

Familienrekonstitution *avant la lettre*

Volksgenealogie und historische Demographie im Kontext von völkischer Wissenschaft, Rassenkunde und Rassenpolitik

Abstract: International literature on the history of historical demography leaves no doubt that Louis Henry and his associates ‘invented’ the method of family reconstitution in the 1950s and revolutionized the study of demographic behaviour in the past by using individual level data from parish registers. This article adds a largely ignored prehistory to this narrative through three points. First, from the 1920s, family reconstitutions were carried out on a large scale in German-speaking countries. They served a wide variety of scholarly, popular and political purposes. Second, many family reconstitutions were used for analysing demographic behaviour, often in ways similar to Henry’s historical demography. Third, most family reconstitutions and a large part of demographic research based on them were closely linked to racial science. Many of these scholarly activities helped propagate and implement the racial policy of the Nazi regime, and many of the institutions and persons promoting them were strongly involved in enforcing it.

Keywords: family reconstitution, *Dorfsippenbuch*, *Ortsfamilienbuch*, historical demography, *völkisch* sciences, racial science

In der internationalen Literatur zur Geschichte der historischen Demographie besteht kein Zweifel, dass Louis Henry und seine Mitarbeiter die Methode der Familienrekonstitution in den 1950er Jahren ‚erfunden‘ haben. Nach dieser Ansicht hat die „Methode Henry“ die Erforschung des demographischen Verhaltens der Vergangenheit revolutioniert, indem sie Individualdaten zugrunde legte: Die Kirchenbucheintragungen zu Geburten (bzw. Taufen), Todesfällen (bzw. Beerdigungen) und Heiraten wurden verknüpft zu vollständigen Genealogien aller Familien einer Gemeinde.¹ Gewöhnlich wird nur der schwedische Demograph Hannes Hyrenius mit seinem 1942 veröffentlichten Buch über die Schweden in Estland als

DOI: 10.25365/rhy-2021-7



Accepted for publication after external peer review (double-blind).

Jürgen Schlumbohm, Jenaer Straße 33, 37085 Göttingen, Deutschland, j.schlumbohm@gmx.net

Eine frühere Fassung dieses Aufsatzes erschien unter dem Titel: „Family reconstitution before family reconstitution: Historical demography in the context of racial science and racial policy“, in: *Annales de démographie historique* 136/2 (2018), 213–247.

- 1 Antoinette Fauve-Chamoux, Historical demography and international network developments, 1928–2010, in: Antoinette Fauve-Chamoux/Ioan Bolovan/Sølvi Sogner (Hg.), *A global history of historical demography. Half a century of interdisciplinarity*, Bern u.a. 2016, 15–66; Paul-André Rosental, *L’intelligence démographique. Sciences et politiques des populations en France 1930–1960*, Paris 2003, 222–239; John E. Knodel, *Demographic Behavior in the Past. A Study of Fourteen German Village Populations in the Eighteenth and Nineteenth Centuries*, Cambridge 1988, 3–8, vgl. jedoch Anm. 1 auf S. 3; Michael Walter Flinn, *The European Demographic System 1500–1820*, Brighton 1981, 1–12; Edward A. Wrigley, *Population and History*, London 1969, 81–86.

Vorläufer erwähnt.² Freilich wurde gelegentlich bemerkt, dass in Deutschland seit der Zeit der NS-Herrschaft sogenannte Dorfsippenbücher veröffentlicht wurden, welche die rekonstituierten Familien der betreffenden Ortschaft enthielten. In der Tat haben einige amerikanische und französische Demographen seit den späten 1960er Jahren begonnen, diese Publikationen als Rohmaterial für ihre Untersuchungen zu benutzen.³

In diesem Beitrag möchte ich der Geschichte der historischen Demographie ein kaum bekanntes Kapitel hinzufügen. Drei Punkte sollen belegt werden:

Erstens, das Rekonstituieren aller Familien einer Gemeinde begann in deutschsprachigen Ländern schon vor der NS-Herrschaft und wurde in viel größerem Maße betrieben als bisher allgemein wahrgenommen. Diese Art der Aufbereitung von Kirchenbuch- und Standesamtsdaten diente einer breiten Palette von wissenschaftlichen Disziplinen, ebenso wie populären und politischen Zwecken.

Zweitens, Familienrekonstitutionen wurden nicht nur als Selbstzweck erstellt, sondern viele von ihnen benutzte man zur Analyse des demographischen Verhaltens, oft in ähnlicher Weise wie später in Henrys historischer Demographie.

Drittens, die meisten Familienrekonstitutionen und der überwiegende Teil der demographischen Forschungen, die dieses Material zugrunde legten, waren eng mit der völkischen Wissenschaft und der Rassenkunde verbunden. Viele dieser wissenschaftlichen Arbeiten trugen dazu bei, die NS-Rassenpolitik zu propagieren und durchzusetzen; und viele von den Institutionen und Personen, die diese Arbeiten betrieben und organisierten, waren an der Durchführung der Rassenpolitik beteiligt.

Ein Pionier

In der frühen Neuzeit haben Geistliche die Kirchenbücher manchmal familienweise geführt, das heißt sie trugen die Geburts- und Sterbedaten von Kindern beim Heiratseintrag ihrer Eltern ein.⁴ Im Königreich Württemberg wurden die Kirchenbücher seit 1808 regelmäßig in dieser Form geführt: Der Geistliche notierte sämtliche Geburten, Todesfälle und Heiraten,

2 Hannes Hyrenius, *Estlands svenskarna. Demografiska studier*, Lund 1942; vgl. Michel Terrisse, *Aux origines de la méthode de reconstitution des familles. Les Suédois d'Estonie de Hannes Hyrenius*, in: *Population* 30 (1975), 143–155.

3 John E. Knodel, *Infant Mortality and Fertility in Three Bavarian Villages. An Analysis of Family Histories from the 19th Century*, in: *Population Studies* 22 (1968), 297–318; ders., *Two and a Half Centuries of Demographic History in a Bavarian Village*, in: *Population Studies* 24 (1970), 353–376; Jacques Houdaille, *Quelques résultats sur la démographie de trois villages d'Allemagne de 1750 à 1879*, in: *Population* 25 (1970), 649–654; ders., *La population de Remmesweiler en Sarre aux XVIIIe et XIXe siècles*, in: *Population* 25 (1970), 1183–1192; John E. Knodel, *Ortssippenbücher als Quelle für die historische Demographie*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), 288–324; ders., *Demographic Behavior*.

4 Ein Findbuch der meisten bis 1998 erschienenen Familienrekonstitutionen für deutschsprachige Gemeinden ist Volkmar Weiss/Katja Münchow, *Ortsfamilienbücher mit Standort Leipzig in Deutscher Bücherei und Deutscher Zentralstelle für Genealogie*, 2. Aufl., Neustadt/Aisch 1998; in der Einleitung ein detaillierter, freilich nicht vollständiger Überblick über ihre Geschichte; vgl. Volkmar Weiss, *Vorgeschichte und Folgen des arischen Ahnenpasses. Zur Geschichte der Genealogie im 20. Jahrhundert*, Neustadt an der Orla 2013. Alexander Pinwinkler, *Historische Bevölkerungsforschungen. Deutschland und Österreich im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2014, bietet eine umfassende Darstellung der historischen Bevölkerungswissenschaft; Familienrekonstitutionen und historische Demographie im Kontext der Rassenwissenschaften sind jedoch nicht vollständig erfasst. Kurzer,

die eine Kernfamilie betrafen, auf derselben Seite. Für die nachträgliche Familienrekonstitution war Otto Konrad Roller (1871–1936) der Pionier mit seinem Buch *Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln* (1907).⁵ Für jeden Einwohner führte er alle Daten aus Kirchenbüchern und vielen weiteren Quellen auf einer Karteikarte zusammen. Anschließend ordnete er die Karten zu Familien und Genealogien. Hauptsächlich wertete er dieses Material für sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen aus; daneben nahm er einige demographische Analysen vor, etwa zu Heiratsalter, Säuglings- und Kindersterblichkeit sowie Migration. Roller, der zuvor traditionelle Genealogie von herrschenden Familien betrieben hatte,⁶ betonte in der Einleitung, dass es sich bei seinem Buch über Durlach um einen ganz neuartigen Versuch handelte, genealogische Methoden für die Wirtschaftsgeschichte zu nutzen. Im Unterschied zu den meisten späteren Familienrekonstitutionen untersuchte er kein Dorf, sondern eine Stadt. Außerdem interessierte er sich kaum für Fertilität, sondern vor allem für Wanderungsbewegungen, die in späteren Familienrekonstitutionsstudien meist vernachlässigt werden. Für Durlach hatten sie aber zentrale Bedeutung, denn die Stadt war 1689 von französischen Truppen vollständig zerstört und nach dem Frieden von 1697 neu besiedelt worden. Rollers Arbeit fand zunächst kaum Nachfolger⁷, erst eine Generation später wurde sie als Vorbild angeführt.⁸

Von der Volksgenealogie zur Volkskörperforschung

Nach dem Ersten Weltkrieg entstand eine Bewegung, die das Verfahren, die Stammtafeln aller Familien einer Gemeinde aus den Kirchenbüchern zu konstruieren, auf immer breiterer Front propagierte und anwendete. Freilich geschah das für andere Zwecke als bei Roller und ganz überwiegend für ländliche Siedlungen. Pionier war Konrad Brandner (1881–1939), ein katholischer Priester in der Steiermark. 1920 veröffentlichte er ein Büchlein mit den Genealogien der 333 Familien der winzigen steirischen Pfarre Weichselboden für die Zeit von 1775 bis 1919. In der Einleitung beklagte er, dass sich die Geschichtswissenschaft lange nur mit den führenden Persönlichkeiten, nicht mit der Masse der Bevölkerung befasst habe; auch die

anregender Überblick über diese Mikro-Ansätze schon bei Arthur E. Imhof, Einführung in die historische Demographie, München 1977, 20–27.

- 5 Otto Konrad Roller, *Die Einwohnerschaft der Stadt Durlach im 18. Jahrhundert in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln*, Karlsruhe 1907; vgl. Etienne François, *La population de Durlach au XVIIIe siècle par Otto-Konrad Roller* (1907), in: *Société de démographie historique: Bulletin d'information* 36 (1982), 3–22.
- 6 Otto Konrad Roller, *Ahnentafeln der letzten regierenden Markgrafen von Baden-Baden und Baden-Durlach*, Heidelberg 1902.
- 7 Rudolf Lauber, *Die Einwohnerschaft des Dorfes Obergrombach im 18. Jahrhundert, in ihren wirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Verhältnissen dargestellt aus ihren Stammtafeln*, phil. Diss. (MS), Heidelberg 1921, ist eine bemerkenswerte Ausnahme und enthält sogar Zahlen zu Analphabetentum.
- 8 Friedrich Blendinger, *Bevölkerungsgeschichte einer deutschen Reichsstadt im Zeitalter der Glaubenskämpfe. Die Bevölkerungsbewegung in der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg am Nordgau von rund 1580 bis 1720*, Leipzig 1940, 1, 15, 17–19; Johannes Krauß, *Unterschiedliche Fortpflanzung im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur historischen Bevölkerungsstatistik des Landvolks*, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 10 (1940), 24–33, 24.

genealogische Forschung habe sich ganz überwiegend für regierende und adelige Familien interessiert. Eine Genealogie, „die das gesamte Volk einer Gemeinde oder eines Landstriches oder eines ganzen Landes umfasst“, gebe es bisher nicht. Eine solche Forschungsrichtung zu initiieren war Brandners Ziel; „Volksgenealogie“ nannte er diesen Ansatz. Verbunden mit Angaben über Berufe, Häuser und Höfe, zeige die Volksgenealogie, „wie lange und wo eine Familie ansässig ist“. Kaum hatte Brandner diese Frage aufgeworfen, da beantwortete er sie mit einer starken These: Die Volksgenealogie „zeigt den Familien, dass sie auf demselben Boden arbeiten, dieselbe Scholle bebauen, auf der schon vor 400 Jahren ihre direkten Vorfahren ihren Schweiß vergossen und ihr Brot erarbeitet haben“. Indem die Forschung „Fäden zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ knüpft, fördert sie das „Bewusstsein der Bodenständigkeit“ und die „Liebe zur Heimat“.⁹

Brandner fühlte sich den erstarkenden „volkskundlichen Bestrebungen“ verbunden. Sein Projekt war offensichtlich Teil der ‚Heimatsbewegung‘, die seit dem späten 19. Jahrhundert lokale, regionale und nationale Identität formte und förderte, indem sie idealisierte Bilder von traditioneller Lebensweise und bäuerlichen Werten schuf und verbreitete.¹⁰ Ermutigt vom Erfolg seiner Arbeit über die kleine Gemeinde Weichselboden, fasste Brandner größere Ziele ins Auge. Er wollte eine Volksgenealogie für die ganze Steiermark schaffen und gewann zahlreiche Priester dafür, Stammtafeln für alle Familien ihres Kirchspiels zu erstellen. Von 1921 bis 1929 veröffentlichte er Jahr für Jahr *Mitteilungen über die Fortschritte der steirischen Volksgenealogie*. Schon 1923 wurde berichtet, dass 75 Geistliche in ihren Gemeinden an der Arbeit waren; damit seien 12 Prozent der gesamten Bevölkerung der Steiermark erfasst. 1926 wurden sieben Familienrekonstitutionen als vollendet gemeldet; doch keine ist je veröffentlicht worden. Brandner wurde Vorbild für einige Genealogen in anderen Teilen Österreichs und in Deutschland. In der Steiermark aber brach seine Organisation um 1930 zusammen.

Geistliche und Heimatforscher waren nicht die einzigen, die sich für die Daten von Familienrekonstitutionen interessierten. Anthropologen der Universität Wien forschten über die Vererbung körperlicher Merkmale beim Menschen und unterstellten einen Zusammenhang zwischen physischen und geistig-seelischen Eigenschaften. Für seine 1925 angenommene Dissertation vermaß Eberhard Geyer (1899–1942) die Ohren von 401 Einwohnern einer Gemeinde, für die Brandner die Familienstambäume erstellt hatte. Geyer vermutete einen

9 Weiss/Münchow, Ortsfamilienbücher, 26–28, dort auch die Zitate; Pinwinkler, Bevölkerungsforschungen, 38 f., 423; ders., Brandner, Konrad, in: Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815, 2. Aufl., 2013, https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_B/Brandner_Konrad_1881_1939.xml; internal&action=hilite.action&Parameter=brandner* (4.3.2020); Elisabeth Timm, Reverenz und Referenz. Zwei Weisen der populären Genealogie seit dem 19. Jahrhundert und ein neuer genealogischer Universalismus, in: Christine Fertig/Margareth Lanzinger (Hg.), Beziehungen – Vernetzungen – Konflikte. Perspektiven historischer Verwandtschaftsforschung, Köln 2016, 209–231, 219–222. Laut Brigitte Fuchs, „Rasse“, „Volk“, Geschlecht. Anthropologische Diskurse in Österreich 1850–1960, Frankfurt 2003, 244 f., erfasste Brandner nicht wirklich alle Einwohner, sondern übergang mobile Personen und uneheliche Kinder.

10 Vgl. Karl Ditt, Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923–1945, Münster 1988; Celia Applegate, A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley 1990, 59–107; Edeltraud Klueting (Hg.), Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatsbewegung, Darmstadt 1991; Werner Hartung, Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität am Beispiel der niedersächsischen Heimatsbewegung 1895–1919, Hannover 1991; Andrea-Katharina Hanke, Die niedersächsische Heimatsbewegung im ideologisch-politischen Kräftespiel zwischen 1920 und 1945, Hannover 2004; Willi Oberkrome, „Deutsche Heimat“. Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900–1960), Paderborn 2004.

Zusammenhang zwischen einer bestimmten Form der Ohrmuschel und einer „geistig abnormen“, zu kriminellem Verhalten tendierenden „Veranlagung“. Die bereits vorliegenden genealogischen Daten erlaubten ihm, die Erbllichkeit dieser Phänomene zu untersuchen und so einen Grundstein für seine Karriere zu legen, die ihn unter der NS-Herrschaft zur Professur und Leitung des Instituts für physische Anthropologie der Universität Wien führte.¹¹

Noch einflussreicher als Brandner war in Deutschland Johann Bredt (1873–1936), ein evangelischer Pfarrer der deutschen Minderheit in Siebenbürgen.¹² Er hatte eine Familienrekonstitution für das Dorf Windau angefertigt, in dem er tätig war. Dabei schloss er nur die deutschsprachigen Einwohner ein, nicht die „Zigeuner“, obwohl sie ebenfalls evangelisch waren, auch nicht die „rumänischen Hirten“.¹³ Seine Arbeit fand Beachtung und Unterstützung bei der *Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung* in Leipzig, einer prominenten Einrichtung im Netz der völkischen Wissenschaft.¹⁴ Sie lud ihn ein, sein Programm für „Volkskörperforschung“ in einem kleinen Buch zu entwickeln und zu propagieren. Das „Wesen“ dieser Forschung bestehe darin, „dass durch entsprechende Zusammenstellung“ der Daten aus den Kirchenbüchern „die Familien, welche [...] in der betreffenden Gemeinschaft gelebt haben, ‚aufgebaut‘ und dann nach ihrem genealogischen Zusammenhang zu Familienreihen aneinandergereiht werden“.¹⁵ So werde „ein gleichsam durchsichtiges Bild des Volkskörpers geschaffen, an dem [...] seine Entwicklung“ im Zeitverlauf, „seine Zusammensetzung in jedem Moment dieser Entwicklung, seine Lebens- und gegebenenfalls auch seine Krankheitserscheinungen durch einfaches Herauslesen studiert werden können“. Darüber hinaus werde die Familienrekonstitution „den verschiedenen Forschungsgebieten als [...] Forschungsgrundlage wertvolle Dienste leisten“: „Ortsgeschichte“ und „Heimatkunde“ könnten, wenn Daten über Haus-, Hof- und Landbesitz mit den Familienblättern und Familienreihen verknüpft würden, die geschichtliche Wirklichkeit nahezu vollständig erfassen. Die Bevölkerungswissenschaft gehe zu einer „gleichsam mikroskopischen Behandlung“ von Fragen wie eheliche Fruchtbarkeit, Heiratsalter, Ehedauer und Sterblichkeit über. Soziologie, „Familienbiologie“ und „Rassenkunde“ würden in den Familienrekonstitutionen ebenfalls ein vorzügliches Material finden. Zudem könne die Volkskörperforschung praktischen politi-

11 Fuchs, Rasse, 261–263, dort auch die Zitate; Karl Pusman, Die „Wissenschaften vom Menschen“ auf Wiener Boden (1870–1959). Die anthropologische Gesellschaft in Wien und die anthropologischen Disziplinen im Fokus von Wissenschaftsgeschichte, Wissenschafts- und Verdrängungspolitik, Wien u.a. 2008, 131, 155 f., 202, 208, 210–213.

12 Pinwinkler, Bevölkerungsforschungen, 38, 191, 194, 423 f.; Weiss, Vorgeschichte, 265 f.

13 Johann Bredt, Windau in Gegenwart und Vergangenheit. Eine Ortsgeschichte auf Grundlage der Volkskörperforschung, Bistritz 1929, bes. 12.

14 Michael Fahlbusch/Ingo Haar/Alexander Pinwinkler (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, 2. Aufl., Berlin u.a. 2017, 1516–1526.

15 Bredt, Windau, verzeichnet die Familien geordnet nach ihren Häusern bzw. Höfen, nicht nach Familiennamen oder Abstammung. – Bredt war sich bewusst, dass die „Abgrenzung der zu untersuchenden Gemeinschaft“ wichtig war. Normalerweise würde das die Gemeinde sein, die von den bearbeiteten Kirchenbüchern erfasst wurde; doch sei auch eine „Beschränkung auf den erbeingesessenen [...] Teil der Bevölkerung“ möglich; der „wandernde Volkskörper“ – Pfarrer, Lehrer, Handwerker usw. – könne gesondert bearbeitet werden. Ebenso könnten die Angehörigen anderer Konfessionen und „andersvölkische Gemeinschaften, Rumänen, Zigeuner, Juden“ separat behandelt werden. In den bisher erfassten Orten Siebenbürgens sei eine gemeinsame Bearbeitung all dieser Gruppen „nicht in Betracht gekommen [...], weil ein Übergang aus der einen in die andere Gemeinschaft, etwa eine Mischehe, dank der trennenden Sitte nicht ein einziges Mal vorgekommen ist und auch niemals vorkommen wird“: Johann Bredt, Volkskörperforschung, Breslau 1930, 8 f.

schen und erzieherischen Zielen dienen; sie werde den „Familiensinn“ stärken, die „unselige individualistische Lebensanschauung“ überwinden und das „Volks- und Gemeinschaftsbewusstsein“ aufblühen lassen. Indem diese Forschung die einzelnen Familien in den Blick nehme, zeige sie konkret, was „gesund und für die Erhaltung des Volkskörpers dienlich“, was „krankhaft und für die Erhaltung des Volkskörpers nachteilig“ sei; indem sie die Ursachen für die Abnahme der ehelichen Fruchtbarkeit herausarbeite, biete sie der Bevölkerungspolitik Ansatzpunkte für Gegenmaßnahmen. Diese hochgesteckten Ziele vor Augen, entwarf Bredt – im Anschluss an seine Pilotstudie für drei kleine siebenbürgische Gemeinden – das Programm zur Ausbreitung der Volkskörperforschung, zunächst auf alle deutschen Gemeinden in Siebenbürgen, dann auf andere Regionen inner- und außerhalb von Rumänien. Dafür musste eine Institution, eine „Arbeitsstelle“, geschaffen werden, die das Personal schulte, die Methoden verbesserte, die Arbeit von lokalen und allgemeinen Mitarbeitern koordinierte. Dann könnte die Volkskörperforschung einen wertvollen Beitrag leisten zur „Kräftigung, Gesundheit und Erhaltung des Auslandsdeutschtums und vielleicht des gesamten deutschen Volkskörpers“.¹⁶

Ähnlich wie Brandner und Bredt suchten auch andere Genealogen ihre Arbeit zu rationalisieren, indem sie, statt die Ahnen einer einzelnen Familie zu suchen, die Gesamtheit – oder Quasi-Gesamtheit – der Familien eines Ortes ins Auge fassten.¹⁷ In dieser Tendenz wurden sie bestärkt durch Anthropologen, die Probleme der Vererbung untersuchten. In den 1920er Jahren begannen diese beiden Gruppen zusammenzuarbeiten.

Bevölkerungsbiologie

Walter Scheidt (1895–1976)¹⁸ war der Protagonist dieser Kooperation. Darüber hinaus lieferte er das Modell für ein Forschungsdesign von Lokalstudien, welche die anthropometrische Untersuchung der gegenwärtigen Bevölkerung verbanden mit einer historisch-demographischen Analyse, die auf Familienrekonstitution beruhte; zusätzlich wurden sozial- und kulturanthropologische Beobachtungen eingebracht. Er entfaltete seine Methodologie in der Studie über die Bevölkerung der Elbinsel Finkenwerder, die heute Teil von Hamburg ist.¹⁹

16 Bredt, Volkskörperforschung, bes. 5, 17, 30 f., 33, 43, 45, 48, 53–55.

17 Arno Trübenbach, Stammtafeln der Einwohner des Ortes Wiegleben bei Gotha (Thüringen), Langendorf 1929.

18 Scheidt, der Medizin und Naturwissenschaften studiert hatte, spezialisierte sich auf biologische Anthropologie und arbeitete sowohl über prähistorische Skelette als auch über gegenwärtige Populationen. Seit 1924 war er Dozent an der Universität Hamburg und Leiter der Anthropologischen Abteilung des Hamburger Museums für Völkerkunde. 1933 wurde er ordentlicher Professor für Rassen- und Kulturbio-logie sowie Direktor des Rassenbiologischen Instituts an der Universität Hamburg. Obwohl er den Lehrstuhl übernahm, den Ernst Cassirer wegen seiner jüdischen Abstammung verloren hatte, hielt er später eine gewisse Distanz zur NS-Politik und NS-Wissenschaft: Ralph Busch, Walter Scheidt, <https://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-dokumente/clp1/ns-dabeigewesene/onepage.php?BIOID=208&strasse=3704> (6.3.2020); Pinwinkler, Bevölkerungsforschungen, 39, 454 f.; Imhof, Einführung, 21–25, 116–119; Weiss/Münchow, Ortsfamilienbücher, 29 f., 84–90; Peter Weingart/Jürgen Kroll/Kurt Bayertz, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/M. 1988, 536 f.; Thomas Etzemüller, Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen. Die deutsche Rassenanthropologie in der modernen Welt, Bielefeld 2015, 127–137; Walter Scheidt, 30 Jahre Anthropologisches Institut der Universität Hamburg 1924–1954. Ein Arbeitsbericht, Hamburg 1954.

19 Walter Scheidt/Hinrich Wriede, Die Elbinsel Finkenwärdler, München 1927; Walter Scheidt, Bevölkerungsbiologie der Elbinsel Finkenwärdler vom dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart, Jena 1932.

Zunächst nahm er eine detaillierte anthropometrische Erfassung der aktuellen Einwohner vor, fotografierte, maß und beobachtete alle Mitglieder derjenigen Familien, die seit mehreren Generationen auf der Insel wohnten. Für jede Person trug er diese Informationen in ein Formular ein und fügte Daten über Geburt, Heirat, Beruf, Eltern usw. hinzu. Für jede Familie füllte er ein Familienblatt aus und setzte genauere Angaben über wirtschaftlich-soziale Verhältnisse, Gesundheit, Charaktereigenschaften und Familiengeschichte dazu. Zudem wurde eine Familienrekonstitution erstellt, und zwar vom Beginn der Kirchenbücher im 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Diese Arbeit nahm mehrere Jahre in Anspruch und lag überwiegend in der Hand von lokalen Gewährsleuten und anderen Helfern. In seiner ersten Publikation über Finkenwerder lieferte Scheidt 1927 eine zusammenfassende Darstellung der „Verteilung körperlicher Rassenmerkmale bei der alteingesessenen Bevölkerung“, einige aggregative demographische Daten, eine genaue Erklärung seiner Methoden sowie Muster der von ihm benutzten Formulare. Ein Ko-Autor steuerte die ethnographische Beschreibung der Insel bei.²⁰ Nachdem die Familienrekonstitution fertiggestellt war, analysierte ein zweiter, historisch-demographisch ausgerichteter Band 1932 die „Bevölkerungsbiologie“ von Finkenwerder. Scheidt betonte, dass aggregative Statistiken der Geburten, Todesfälle und Heiraten lediglich „äußere Erscheinungen“ erfassen; nur Individualdaten für die einzelnen Familien machen „das feinere Getriebe der Bevölkerungsbewegung“ sichtbar. Ferner hob er hervor, dass die Bevölkerungsbiologie solche Daten für *alle* Personen brauchte, die in der untersuchten Örtlichkeit und Periode gelebt hatten.²¹ Viele von den Auswertungen, die Scheidt unter dem Etikett der Bevölkerungsbiologie vornahm, ähneln denen, die zu Henrys historischer Demographie gehören (siehe unten).

Als biologischer Anthropologe wollte Scheidt ermitteln, welche Familien aus der ursprünglichen Population nach zwei oder drei Jahrhunderten mehr und welche weniger Nachkommen hatten. Indem er diese Befunde mit den anthropometrischen Daten der gegenwärtigen Einwohner verknüpfte, hoffte er herauszufinden, welche körperlichen Merkmale in der Bevölkerung zu- und welche abgenommen hatten. Vorsichtig zog er die Schlussfolgerung, dass die örtliche „Bevölkerung am Ende des 17. Jahrhunderts den Mittelwerten nach breitere und längere Köpfe und stärker schmalförmige Gesichter“ sowie hellere Augen gehabt haben müsse als die gegenwärtigen Bewohner der Elbinsel.²²

Scheidt beschrieb detailliert das gesamte Verfahren der Familienrekonstitution, von den Kirchenbüchern bis zu den Stammtafeln. Ebenso genau stellte er die Methoden der statistischen Analyse dar; denn er wollte erreichen, dass andere Forscher diesem Modell folgten. Dabei sollten Genealogen und Anthropologen zusammenarbeiten. Ziel war es, vergleichbare Untersuchungen mit einheitlichem Fragenkatalog und gleicher Methodologie planmäßig über das ganze Deutsche Reich auszudehnen. So sollte eine repräsentative Stichprobe entstehen, welche die rassische Beschaffenheit und die historisch-demographische Entwicklung der gesamten ländlichen Bevölkerung erkennen ließ.²³

20 Scheidt/Wriede, Finkenwärder, Zitat auf S. 81.

21 Scheidt, Bevölkerungsbiologie, 3, 59.

22 Scheidt, Bevölkerungsbiologie, 90; vgl. die Kritik an Scheidts Methode: Hans Linde, Zur Volkskörperforschung, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 8 (1938), 316–326.

23 Scheidt/Wriede, Finkenwärder, 132 f.

Bis 1936 starteten Scheidt, seine Mitarbeiter und Studenten nicht weniger als zehn Lokalstudien in verschiedenen Teilen Deutschlands, von der Nordsee bis Bayern, von Hessen bis Schlesien. Nicht alle wurden fertig, und nicht alle, die im Druck erschienen, behandeln gleichermaßen die physische Anthropologie und die historische Demographie.²⁴ Doch zahlreiche Autoren, die an anderen Universitäten und Forschungseinrichtungen arbeiteten, benutzten und zitierten Scheidts Werke als Vorbild.

Ein Boom entsteht

Seit den späten 1920er Jahren entstand ein regelrechter Boom der Arbeiten an vollständigen Genealogien für einzelne oder mehrere Gemeinden. Anleitungen wurden veröffentlicht, gedruckte Heirats-, Geburts-, Todes- und Familienformulare in großen Mengen verkauft. Familienrekonstitutionen wurden eine bedeutende ‚Industrie‘. Das Anleitungsbuch, das der katholische Priester Josef Demleitner und Adolf Roth 1935 unter dem Titel *Der Weg zur Volksgenealogie* veröffentlichten, erlebte drei Auflagen und erreichte innerhalb von zwei Jahren eine Auflage von 21.000 Exemplaren.²⁵ Es beschrieb jeden einzelnen Schritt von der Übertragung aller Heiraten, Geburten und Sterbefälle aus dem Kirchenbuch auf je eine gesonderte Karteikarte („Verzettelung“) über die Zusammenstellung der Kernfamilien auf einem Familienblatt bis hin zur Kompilierung eines druckfertigen „Familienbuchs“. In diesem wurden alle Familien nummeriert, alphabetisch nach dem Nachnamen angeordnet und innerhalb eines Nachnamens chronologisch sortiert. Querverweise zeigten die Abstammungslinien zwischen den Generationen. Solch ein Familienbuch war einfacher zu lesen und viel billiger zu drucken als Stammtafeln, wie sie Scheidt und seine Gruppe bevorzugten. Ein anderes Anleitungsbuch, bei dem Scheidts Mitarbeiter Willy Klenck Ko-Autor war, erreichte ebenfalls in zwei Jahren eine Auflage von 20.000 Exemplaren.²⁶ Es beschrieb die Arbeitsschritte für beide Arten der Darstellung einer Familienrekonstitution, einerseits das Familienbuch bzw. *Dorfsippenbuch*, andererseits das *Stammtafelwerk*.

Eine breite Palette von Wissenschaften war an Familienrekonstitutionen interessiert. Die Genealogie wandelte sich unter dem Einfluss von Heimatbewegung und Volkskunde zur *Volksgenealogie* oder *Volkssippenkunde*. Die Bevölkerungswissenschaft begnügte sich nicht mehr mit aggregierten Daten und quantitativen Analysen großer Gesamtheiten, sondern wollte qualitativ unterscheiden zwischen höher- und minderwertigen Familien oder Bevölkerungsgruppen. Diese Entwicklung wurde stimuliert durch den Aufschwung der Wissenschaften, welche die Vererbung beim Menschen studierten.²⁷ Eugenik und *Rassenhygiene* übten

24 Scheidt, 30 Jahre; Imhof, Einführung, 117 f. So hatten Richard Dertsch/Hanna Homann, Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungsbiologie von Tiefenbach bei Oberstdorf, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 52 (1936), 169–226, zwar die meisten demographischen Statistiken wie Scheidt berechnet, veröffentlichten aber fast nur Korrelationen; gedruckt erschienen lediglich die Werte für mittleres Heiratsalter und Verwandtenehen.

25 Josef Demleitner/Adolf Roth, *Der Weg zur Volksgenealogie. Anleitung zur übersichtlichen Darstellung des sippenkundlichen Inhalts der Kirchenbücher in Familienbüchern*, München/Berlin 1935.

26 Willy Klenck/Ernst Kopf, *Deutsche Volkssippenkunde*, Berlin u.a. 1937; 2. Aufl. 1939.

27 Hans-Jörg Rheinberger/Staffan Müller-Wille, *Vererbung. Geschichte und Kultur eines biologischen Konzepts*, Frankfurt/M. 2009, bes. 130–168.

großen Einfluss auf all diese Forschungsrichtungen aus; und sie kamen sämtlich darin überein, dass sie massenhafte genealogische Daten von erheblicher historischer Tiefe brauchten. Das gilt auch für viele Zweige der Medizin, von der Psychiatrie bis zur inneren Medizin, denn die Erblichkeit von Krankheiten war ein zentrales Thema geworden. Die *Deutsche Soziologie* suchte sich abzusetzen von der internationalen Wissenschaft und wählte den *Volkskörper* und ländliche Gemeinden als bevorzugte Arbeitsgebiete. Auch Geographen und Historiker interessierten sich mehr und mehr für diese Ansätze; *Volksgeschichte* und *Kulturraumforschung* waren dabei die Leitbegriffe.

NS-Großunternehmen: Dorfsippenbücher

Viele der Studien, die Familienrekonstitutionen erstellten oder benutzten, waren ausgesprochen interdisziplinär angelegt. Darüber hinaus wurden neue Disziplinen an deutschen Universitäten etabliert, etwa die Rassenhygiene, Erb- und Rassenbiologie.²⁸ Besonders nach 1933 war die Forschung auf diesen Feldern oft anwendungsorientiert, und nicht selten waren die Forscher zugleich als politische Akteure tätig. Deshalb müssen auch die Institutionen und Organisationen, die Familienrekonstitutionen förderten und benutzten, in den Blick genommen werden. Zwischen ihnen gab es mancherlei Verflechtung und Kooperation, doch Konkurrenz und Konflikt waren ebenfalls häufig.

Die Genealogie erreichte in Nazi-Deutschland eine zuvor ungeahnte Bedeutung, denn viele Personen mussten ihre ‚arische‘ Abstammung nachweisen.²⁹ Rassenkunde, Rassenhygiene und Bevölkerungsbiologie waren zentral für die NS-Ideologie. Darum schufen Partei, Regierung und Verwaltung Organisationen und Institutionen, welche die Volksgenealogie und die Erstellung von Dorfsippenbüchern vorantrieben.

Der NS-Reichsinnenminister ernannte im Frühjahr 1933 Dr. Achim Gercke (1902–1997) zum „Sachverständigen für Rasseforschung beim Reichsminister des Innern“. Seine erste Aufgabe bestand darin, Zweifelsfälle zu bearbeiten, die bei der Entlassung von Beamten jüdischer Abstammung auftauchten. Dafür war Gercke bestens qualifiziert, hatte er doch bereits 1925 als Student ein „Archiv für berufsständische Rassenstatistik“ angelegt. In dieser Kartei, die nach und nach auf fast eine halbe Million Eintragungen anwuchs, erfasste er zunächst Hochschullehrer aus jüdischen Familien, dann auch andere Berufsgruppen. 1931 wurde er in der Parteizentrale der NSDAP angestellt und überprüfte die ‚arische‘ Abstammung der Bewerber um eine Mitgliedschaft in der Partei. Nebenbei entwarf er Pläne für eine Vertreibung aller Juden aus Deutschland. In seiner Stellung beim Reichsinnenminister kämpfte er um eine Erweiterung seiner Kompetenzen. Sein Ziel war ein *Reichssippenamt*, dem ein System von regionalen und lokalen *Sippenämtern* unterstehen sollte; die Standesämter sollten zu solchen Sippenämtern umgewandelt werden. Mit Hilfe von Genealogen, die in einem einzigen Verband zusammengefasst würden, sollten die Sippenämter alle personenbezogenen Daten aus

28 Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, 424–459; Paul Weindling, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870–1945*, Cambridge 1989, 511–516; Karl Lenz, *Die Bevölkerungswissenschaft im Dritten Reich*, Wiesbaden 1983, 105–112.

29 Wolfgang Ribbe, *Genealogie und Zeitgeschichte. Studien zur Institutionalisierung der nationalsozialistischen Arierpolitik*, in: *Herold-Jahrbuch N.F.* 3 (1998), 73–108; Weiss, *Vorgeschichte*; Eric Ehrenreich, *The Nazi Ancestral Proof. Genealogy, Racial Science, and the Final Solution*, Bloomington 2007, bes. 134–140.

den Kirchenbüchern in einem riesigen Zentralregister zusammenführen. Das Projekt stieß auf Kritik wegen seiner übermäßigen Größe und scheiterte, auch infolge von Konflikten mit konkurrierenden Behörden. Anfang 1935 verlor Gercke all seine Ämter, als Vorwürfe der Homosexualität gegen ihn erhoben wurden.³⁰ Sein Nachfolger als „Sachverständiger für Rasseforschung beim Reichsminister des Innern“ wurde Dr. Kurt Mayer (1903–1945), ein promovierter Historiker, Vorsitzender des wichtigen genealogischen Vereins *Herold* und Abteilungsleiter des mächtigen *Rasse- und Siedlungsamtes* der SS. Er erweiterte seine Dienststelle im Ministerium auf mehr als 100 Mitarbeiter und erreichte ihre Umbenennung zunächst in *Reichsstelle für Sippenforschung*, später *Reichssippenamt*. Hauptaufgabe war, in Zweifelsfällen über den Rasse-Status von Personen zu entscheiden. Darüber hinaus verfolgte Mayer das Vorhaben, ein zentrales genealogisches Register für das ganze Reich zu schaffen. Doch auch sein Versuch, eine Infrastruktur von regionalen und lokalen *Sippenämtern* aufzubauen, hatte nur begrenzten Erfolg.³¹

Bei dem Projekt einer umfassenden Genealogie des deutschen Volkes entstand 1937 ein mächtiger Rivale. Der Reichsnährstand, der Nationalsozialistische Lehrerbund und das Rassenpolitische Amt der NSDAP bildeten die *Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung und Sippenpflege*. Die drei Organisationen bündelten ihre Kräfte für das gewaltige Unternehmen, für alle Gemeinden des Reiches Familienrekonstitutionen (Ortssippenbücher) zu erstellen. Die praktische Arbeit lag großteils in der Hand der örtlichen Lehrer, doch sollte das Verfahren strikt gleichförmig sein. Zu diesem Zweck veröffentlichten Klenck und Kopf 1937 ihr Anleitungsbüchlein. Willy Klenck (1890–1959), ursprünglich Volksschullehrer, dann Scheidts Mitarbeiter, war nun Beauftragter für Volkssippenkunde in der Reichsleitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Ernst Kopf fungierte als Abteilungsleiter im Stabsamt des Reichsbauernführers Darré. Nach einiger Diskussion entschied die Arbeitsgemeinschaft, dass die Familienrekonstitutionen in Form von Familienbüchern, nicht als Stammtafelwerk gedruckt werden sollten. Mit großem Nachdruck schärfte das Anleitungsbüchlein den Bearbeitern ein, dass das Familienbuch alle Personen aufführen müsse, die je in den örtlichen Kirchenbüchern erwähnt wurden, gleichgültig ob ehelich oder unehelich geboren, ob sesshaft oder mobil. Vielfältig waren die Ziele des großen Unternehmens: Die „sippenkundliche Bestandsaufnahme“ erfüllte „völkische, staatspolitische, kulturelle und wissenschaftliche Aufgaben“. Diese Ziele wurden genau definiert: Jedes Dorfsippenbuch trage zur „Stärkung der letzten Endes im Blutsgedanken wurzelnden Volksgemeinschaft“ bei. Insgesamt gewähre die sippenkundliche Bestandsaufnahme „tiefe Einblicke in die Lebensgesetze“ des Volkes und versetze „uns in die Lage, jede Blutlinie auf ihre Erbwertigkeit, insbesondere im Hinblick auf Ausmerzung fremden und kranken Blutes, auf Auslese und Zucht zu untersuchen.“ Kurz: Sie sei „Voraussetzung für eine erfolgreiche und durchgreifende Rassenpolitik“.³² Genealogen, Wissenschaftler und Politiker vereinigten ihre Kräfte für dieses große Ziel.

30 Diana Schulle, *Das Reichssippenamt. Eine Institution nationalsozialistischer Rassenpolitik*, Berlin 2001, 31–160; Ribbe, *Genealogie*.

31 Schulle, *Reichssippenamt*, 143–374; Ehrenreich, *Nazi Ancestral Proof*, 78–120; Ribbe, *Genealogie*; Manfred Gailus, „Sippen-Mayer“. Eine biographische Skizze über den Historiker und Leiter der Reichsstelle für Sippenforschung Dr. Kurt Mayer (1903–1945), in: Ders. (Hg.), *Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im „Dritten Reich“*, Göttingen 2008, 195–216.

32 Klenck/Kopf, *Volkssippenkunde*, 8.

In der Praxis wurde die Verkartung der Kirchenbücher, die Rekonstitution der Familien und die Veröffentlichung der Dorfsippenbücher organisiert vom *Verein für bäuerliche Sippenkunde und bäuerliches Wappenwesen*, der dem Reichsnährstand angeschlossen war. Er veröffentlichte ein Mitteilungsblatt mit dem Titel *Der Lebensquell*, in dem über die Fortschritte der Arbeit und die Organisation des Unternehmens berichtet wurde. Landes-, Kreis- und Ortsgruppen wurden eingerichtet, geleitet jeweils von den Landes-, Kreis- und Ortsbauernführern. Lehrer waren die wichtigsten Arbeitskräfte, dafür wurden sie vom Verein geschult. Ziel war, in 20 bis 30 Jahren für jede der etwa 30.000 Gemeinden des Reiches ein Ortssippenbuch zu erstellen und zu drucken; daher sollten in jedem Jahr etwa 1.500 Bände veröffentlicht werden. Im Mai 1939 meldete *Der Lebensquell*, dass etwa 15.000 ehrenamtliche Mitarbeiter in 6.000 Gemeinden an der Arbeit waren; die Verkartung der Geburten, Todesfälle und Heiraten sowie das Ausfüllen der Familienblätter sei in 581 Kirchengemeinden vollendet, und 129 Familienbücher seien druckfertig. Die letzte Nachricht, die Ende 1943 erschien, lautete, dass die Verkartung für rund 1.000 Gemeinden fertiggestellt sei und dass über 100 Familienbücher im Manuskript vorlägen. Der Verlag „Blut und Boden“ in der „Reichsbauernstadt“ Goslar veröffentlichte die Dorfsippenbücher in einer Reihe mit dem Titel *Die Ahnen des deutschen Volkes*; 30 Bände erschienen 1938 bis 1940.³³

All diese Aktivitäten beobachtete das *Reichssippenamt* als eifersüchtiger Konkurrent. Beide Seiten kämpften gegeneinander um den Zugang zu den Kirchenbüchern und suchten Unterstützung von höheren politischen Stellen. 1943 kamen sie schließlich überein, dass in Zukunft nur das *Reichssippenamt* befugt sein sollte, Kirchenbücher und Personenstandsregister zu verkarten. Inzwischen waren die Arbeiten jedoch infolge des Krieges zum Erliegen gekommen.³⁴

Bevölkerungsbiologische und erbbiologische Bestandsaufnahme

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs bei mehreren naturwissenschaftlichen und medizinischen Disziplinen das Interesse, massenhafte genealogische Daten zu nutzen. Nun boten ihnen die Familienrekonstitutionen neue Möglichkeiten. Die *Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie (Kaiser-Wilhelm-Institut)* in München, besonders ihre Abteilung für Genealogie und Demographie unter Leitung von Professor Ernst Rüdin (1874–1952), steht im Ruf, die erste Forschungseinrichtung auf dem Feld der psychiatrischen Genetik gewesen zu sein. Mit seinem Schwager Alfred Ploetz (1869–1940) war Rüdin einer der Protagonisten der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Seit 1911 warb und arbeitete er immer wieder dafür, große Mengen genealogischer Daten zu sammeln, damit alle Blutsverwandten der psychiatrischen Patienten erfasst und eine *empirische Erbprognose* über die Wahrscheinlichkeit von Erkrankungen gestellt werden konnte. Da es keine Beweise gab, ob und gegebenenfalls in welcher Weise Geistesstörungen erblich waren, dienten statistische Häufungen als Grundlage für eugenische Maßnahmen der ‚Ausmerze‘, z.B. durch Sterilisation, mit dem

33 *Der Lebensquell*. Mitteilungen des Vereins für bäuerliche Sippenkunde und bäuerliches Wappenwesen e. V., Goslar 1938–1943; Weiss, *Vorgeschichte*, 274–296.

34 Weiss, *Vorgeschichte*, 273–297.

Ziel die Kosten der Pflege von Kranken und Behinderten zu reduzieren.³⁵ Rüdin hatte starkes Interesse, Genealogen für die Zusammenarbeit mit Medizinern und Vererbungsforschern zu gewinnen. So schrieb er 1937 zur zweiten Auflage von Demleitners und Roths Anleitungsbüchlein ein Vorwort mit dem Wunsch, dass viele Familienbücher nach diesem Verfahren entstehen möchten.³⁶

1928 wurde ein großes Forschungsprogramm gestartet mit dem Ziel einer „bevölkerungsbiologischen“ bzw. „erbbiologischen Bestandsaufnahme“ des deutschen Volkes. Es wurde großzügig finanziert von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft bzw. Deutschen Forschungsgemeinschaft und seit 1930 von der Rockefeller Foundation. Unter den vielen beteiligten Institutionen und Personen gehörten Rüdin und sein Institut zu den Hauptempfängern der Forschungsmittel.³⁷ Koordinator des Programms war Eugen Fischer (1874–1967), der Direktor des 1926 gegründeten *Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik* in Berlin. Das Programm zielte auf anthropologische und genealogische Untersuchungen lokaler Bevölkerungen, die jeweils möglichst vollständig erfasst werden sollten. Scheidts laufende Arbeit über Finkenwerder galt als Modell; er war auch einer der ersten Mittelempfänger. Die Forschungsergebnisse wurden in einer neuen Reihe veröffentlicht, die Fischer unter dem Titel *Deutsche Rassenkunde* herausgab. 17 Bände erschienen 1929 bis 1938; doch entgegen dem ursprünglichen Plan waren sie in ihrer Methodologie recht heterogen.³⁸ Scheidts zweiter Band zu Finkenwerder kam 1932 in der Reihe heraus. Doch andere Autoren fertigten nur partielle Familienrekonstitutionen an und präsentierten dürftige³⁹ oder gar keine historisch-demographischen Analysen.

Einige Projekte waren zu groß und bezogen zu viele Disziplinen ein, um von einer einzelnen Einrichtung zu Ende gebracht zu werden. Walter Scheidt hatte im Rahmen des Programms zur *Deutschen Rassenkunde* eine Familienrekonstitution für zehn Dörfer in der Schwalm (Hessen) begonnen, die vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart reichen sollte. 1935 übergab er das Material an das neu errichtete Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität Frankfurt/Main, das von Professor Otmar von Verschuer (1896–1969), zuvor Mitarbeiter am KWI für Anthropologie, geleitet wurde. Dort arbeitete Heinrich Schade (1907–1989) an dem Projekt. Er war promovierter Mediziner, 1931 der NSDAP beigetreten, hatte 1934/35 an einem Kurs für SS-Ärzte über Erblehre, Rassenkunde und Rassenhygiene

35 Volker Roelcke, Programm und Praxis der psychiatrischen Genetik an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie unter Ernst Rüdin, in: Hans-Walter Schmuhl/Petra Terhoeven (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*, Göttingen 2003, 38–67; Matthias M. Weber, Ernst Rüdin. Eine kritische Biographie, Berlin u.a. 1993; Karl Heinz Roth, „Erbbiologische Bestandsaufnahme“ – ein Aspekt „ausmerzender“ Erfassung vor der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges, in: Ders. (Hg.), *Erfassung zur Vernichtung. Von der Sozialhygiene zum „Gesetz über Sterbehilfe“*, Berlin 1984, 57–100.

36 Demleitner/Roth, *Volksgenealogie*, 2. Aufl. (1936), 3.

37 Anne Cottebrune, *Der planbare Mensch. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die menschliche Vererbungswissenschaft 1920–1970*, Stuttgart 2008, 62–92; Lothar Mertens, „Nur politisch Würdige“. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004, 239–242; Weber, Rüdin, 161 f.; Sheila Faith Weiss, *The Nazi Symbiosis. Human Genetics and Politics in the Third Reich*, Chicago 2010, 78 f., 132 f.

38 Hans-Walter Schmuhl, *Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945*, Göttingen 2005, 114–122, 222; Cottebrune, *planbare Mensch*, 68–74; Roelcke, *Programm*, 54 f., 62 f.

39 So z.B. Herbert Göllner, *Volks- und Rassenkunde der Bevölkerung von Friedersdorf (Kreis Lauban, Schlesien)*, Jena 1932; Brigitte Richter, Burkhardts und Kaulstoß, zwei oberhessische Dörfer. Eine rassenkundliche Untersuchung, Jena 1936.

am KWI für Anthropologie teilgenommen und stieg später in der SS zum Sturmbannführer auf. Mit etlichen Helfern fügte Schade weitere nominative Daten in die Familienrekonstitution ein, unter anderem tausende Auszüge aus Krankenakten von Ärzten, Krankenhäusern und Heilanstalten, insbesondere über psychische Störungen, „Schwachsinn“ und angeborene Anomalien. Zusätzlich wurden durch ärztliche Untersuchung und anthropometrische Vermessung der lebenden Bevölkerung weitere Daten erhoben. So konnte die genealogische Bestandsaufnahme für Fragen der Rassenhygiene und Erbpathologie ausgewertet werden. Die Arbeit mit diesem bevölkerungs- und erbbiologischen Gesamtkataster diente, wie Verschuer 1936 hervorhob, nicht nur der Wissenschaft, sondern auch „praktischen Aufgaben der Erb- und Rassenpflege, indem sie Unterlagen für den weiteren Ausbau der Sterilisierung, der Eheberatung und anderer Maßnahmen liefert“. Als Verschuer 1942 die Nachfolge Fischers als Direktor des Berliner KWI für Anthropologie antrat, führten Schade und andere Mitarbeiter das Schwalm-Projekt dort fort. Schon 1939 hatte Schade sich mit der Auswertung eines Teils dieses Materials habilitiert. 1950 schließlich veröffentlichte er seine Arbeit mit dem Hinweis, dass er sie bereits 1944 abgeschlossen habe. Das Werk bestand aus zwei Kapiteln, die ziemlich unverbunden nebeneinander standen. Das erste bot Zahlen über die Häufigkeit von Krankheiten in der gegenwärtigen Bevölkerung von acht Dörfern mit etwa 4.000 Personen; der Schwerpunkt lag bei psychischen Störungen von Schizophrenie und manisch-depressivem „Irresein“ bis zu „Schwachsinn“, Alkoholismus und Kriminalität. Das zweite Kapitel präsentierte die demographische Geschichte derselben Dörfer über drei Jahrhunderte hin, sowohl mit aggregativen Statistiken als auch mit Auswertungen der Individual- und Familiendaten. In den 1970er Jahren übergab Schade die Familienrekonstitutionen dann an Artur E. Imhof, den Pionier der historischen Demographie à la Henry in Deutschland; er benutzte sie mit seinen Mitarbeitern für weitere Analysen.⁴⁰

Auch andere Universitätsinstitute für Rassenhygiene und Rassenbiologie fertigten Familienrekonstitutionen an und werteten sie für historisch-demographische Fragen aus. Würzburg und Tübingen stechen hervor. Am Würzburger Institut war die Verbindung von Forschung und praktischer Politik eng. Der Direktor war sowohl in der akademischen Welt wie auch in den NS-Organisationen fest verankert. Professor Ludwig Schmidt(-Kehl) (1891–1941) war als Arzt ausgebildet. Seit 1930 außerordentlicher Professor an der medizinischen Fakultät

40 Schmuhl, Grenzüberschreitungen, 266 f., 380–382, Zitat S. 381; Frank Sparing, Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Heinrich Schade, in: Michael G. Esch (Hg.), Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus, Essen 1997, 341–363, 348–351; Cottebrune, planbare Mensch, 219 f.; Imhof, Einführung, 118 f.; Heinrich Schade, Ergebnisse einer Bevölkerungsuntersuchung in der Schwalm (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Abhandlungen der math.-naturwiss. Klasse, 1950, 16), Wiesbaden 1950; Arthur E. Imhof/Rolf Gehrmann, Lebenserwartungen in Deutschland vom 17. bis 19. Jahrhundert, Weinheim 1990, bes. 60. – Verschuer und Schade sind paradigmatisch für die Kontinuität der Karrieren während und nach der NS-Zeit, lediglich mit wenigen Jahren der Unterbrechung nach 1945. Verschuer war seit 1951 Professor für Humangenetik an der Universität Münster: Hans-Peter Kröner, Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege, Stuttgart 1998, 78–173; Sheila Faith Weiss, After the Fall. Political Whitewashing, Professional Posturing, and Personal Refashioning in the Postwar Career of Otmar Freiherr von Verschuer, in: Isis 101 (2010), 722–758. Bruno Kurt Schultz (zu ihm s. unten) und Heinrich Schade wurden an seinem Institut in Münster beschäftigt, bis Schade Professor für Humangenetik und Anthropologie in Düsseldorf wurde: Sparing, Schade; vgl. Weindling, Health, 565–570; Stefan Kühl, Die Internationale der Rassen. Aufstieg und Niedergang der internationalen eugenischen Bewegung im 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Frankfurt/M. u.a. 2014, 239–245. – Gieseler und Schwidetzky sind weitere Beispiele für die Kontinuität der Karrieren, s. unten.

Würzburg, ging er von der Physiologie und Hygiene zur Rassenhygiene über. 1934 wurde er Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP bei der Gauleitung Mainfranken. Aus dieser Parteidienststelle entstand das Universitätsinstitut für Vererbungswissenschaft und Rasseforschung, das ebenfalls unter der Leitung von Schmidt-Kehl stand.⁴¹ Er und seine Studenten führten rassenkundliche und demographische Untersuchungen in etlichen Gemeinden der Region durch. Sie vermaßen die lebende Bevölkerung und klassifizierten sie als ‚nordisch‘, ‚dinarisch‘, ‚westisch‘, ‚ostisch‘ usw. Für einige von diesen Dörfern erstellten sie mehr oder weniger vollständige Familienrekonstitutionen und schrieben mehr oder weniger gründliche demographische Geschichten, „Bevölkerungsbiologie“ genannt. Oft fügten sie Individualdaten aus medizinischen Unterlagen und den Akten von Polizei, Armenwesen und Schulen hinzu. Gewöhnlich nahm ein Autor die rassenkundliche Erhebung, ein anderer die bevölkerungsbiologische Analyse vor, und die Studien wurden getrennt publiziert.⁴² Doch Schmidt-Kehl als Leiter des Forschungsprogramms suchte die beiden Stränge zusammenzuführen, wie Scheidt es 1932 für Finkenwerder getan hatte, jedoch mit mehr Mut und weniger Vorsicht. Er fragte, welche Abstammungslinien nach mehreren Generationen mehr und welche weniger Nachkommen hatten, und verglich damit die körperlichen und geistigen Eigenschaften der gegenwärtigen Nachkommen beider. Daraus folgte für ihn, dass die „nordischen Rassenmerkmale“ in diesen Gemeinden seit dem frühen 18. Jahrhundert deutlich abgenommen hätten und dass „eine allmähliche Verdrängung der guten Begabungen durch die schlechteren“ stattgefunden habe.⁴³ Die zweite Feststellung beruhte vor allem auf den Daten aus Schulzeugnissen, obwohl einer von Schmidt-Kehls Doktoranden gute Gründe dagegen erhob, Schulzensuren als Indikatoren für Intelligenz und Begabung zu werten.⁴⁴

Viele von diesen Lokalstudien nahm die medizinische oder philosophische Fakultät der Universität Würzburg als Dissertationen an; die meisten wurden veröffentlicht in der Reihe *Schriften aus dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP bei der Gauleitung Mainfranken zum Dr.-Hellmuth-Plan*. 21 Bändchen erschienen von 1936 bis 1941. Dr. Otto Hellmuth (1896–1968), Gauleiter von Mainfranken und zugleich Regierungspräsident von Unterfranken, erwarb sich reichsweiten Ruhm durch einen Plan zur wirtschaftlichen, sozialen und rassischen Aufwertung der ärmlichen Bergregion Rhön. Dafür sollte die Erforschung von Rasse, Genealogie und Demographie einen unmittelbaren Nutzen stiften. Ein wichtiges Ziel des Dr.-Hellmuth-Plans war, unteilbare, mittelgroße Erbhöfe in der Rhön zu schaffen, wo bis dahin Kleinbauern und Realteilung vorherrschten. Für die Auswahl der Anwärter auf künftige Erbhöfe genügte es nicht, die individuellen Fähigkeiten und den Gesundheitszustand von Mann und Frau zu prüfen. Auch die Erbanlagen sollten durch genealogische und rassische Untersuchung

41 Auch an mehreren anderen Universitäten war der Professor für Rassenhygiene zugleich Leiter des Rassenpolitischen Amtes des NSDAP-Gaus: Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*, 437.

42 So Josef Dausacker, *Rassenkundliche Erhebungen in den Rhöndörfern Geroda und Platz, Würzburg 1936*, und Josef Amrhein, *Die bevölkerungspolitische Lage der beiden Rhöndörfer Geroda und Platz, Würzburg 1937*; Emil Pfister, *Volkers und Speicherz, zwei Rhöndörfer, rassenkundlich gesehen, Würzburg 1937*, und Josef Pagel, *Bevölkerungsbewegung und Erbgefüge des Rhöndorfes Speicherz, Würzburg 1937*.

43 Ludwig Schmidt-Kehl, *Wandel im Erb- und Rassengefüge zweier Rhönorte, 1700–1936*, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 7 (1937), 176–199, 192, 195 f.; vgl. die Kritik von Linde, *Volkskörperforschung, und die Entgegnung: Ludwig Schmidt-Kehl, Bemerkungen zu der Kritik von H. Linde an dem Scheidtschen Verfahren*, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 8 (1938), 316–318.

44 Pagel, *Speicherz*, 5 f.

ermittelt werden, auch anhand von Gesundheits- und Kriminalitätsdaten sowie von Schulzensuren über mehrere Generationen.⁴⁵ Wenn es in bestehenden Dörfern schwierig war, eine radikale Veränderung der Agrar- und Besitzstruktur durchzusetzen, so schien eine Selektion aufgrund von Familienrekonstitution und rassenkundlicher Bestandsaufnahme in jenen Fällen realistisch, wo ganze Dörfer militärischen Übungsplätzen weichen mussten und die Bewohner umgesiedelt wurden.⁴⁶

In anderer Weise konnte die Forschung in weiterbestehenden Dörfern von Nutzen sein. Eine Dissertation, die auf Familienrekonstitution beruhte, fokussierte auf Verwandtenheiraten in einem „Inzuchtsdorf“. Indem der Verfasser die genealogischen Daten mit Informationen aus Armenfürsorge, Polizei und Schulzeugnissen verknüpfte, kam er zu dem Ergebnis, dass viele Familien minderwertige Erbanlagen hatten. Entsprechend den durch „erbbiologische Vorausschau“ à la Rüdin ermittelten Wahrscheinlichkeiten waren hier Sterilisierungen angezeigt, in einzelnen Fällen auch schon durchgeführt worden. Am Ende der Doktorarbeit stand die Schlussfolgerung: Es „liegt in dem Ort eine hohe Belastung mit vererbaren Abweichungen von der Norm vor.“ Infolge von „Inzucht“ scheint mehreren Sippen „eine allgemeine Erbuntüchtigkeit eigen“ zu sein. „Unter diesen Bedingungen sind rassenpolitische Maßnahmen dringend erforderlich; in Frage kommen Unfruchtbarmachungen und Versagungen der Eheauglichkeit; in der Eheberatung müssen wirtschaftliche Gesichtspunkte der Ehwahl durch erbbiologische Erwägungen zurückgedrängt werden.“ In der Regel bemühten sich die Forscher, durch geschicktes Vorgehen das Wohlwollen der Einwohner zu gewinnen, zumal eine anthropometrische Vermessung ohne das Einverständnis der Betroffenen schwer durchführbar war. Doch im Fall dieses „Inzuchtsdorfes“ wurde die gedruckte Dissertation vor Ort bekannt und erregte lebhaft Empörung. Das Dorf als Ganzes und einige Familien im Besonderen fanden sich schwer beleidigt. Sie beschuldigten ihren Priester und den Lehrer, vertrauliche Informationen weitergegeben zu haben. Indem der Geistliche das Beichtgeheimnis verletzt, der Bischof die Kirchenbücher zur Verfügung gestellt habe, leisteten sie Beihilfe dazu, dass Dorfbewohner sterilisiert würden.⁴⁷

Die Verbindung der Forschung mit der praktischen Politik war am Rassenkundlichen Institut der Universität Tübingen weniger direkt, obwohl der Direktor Wilhelm Gieseler (1900–1976) 1933 der NSDAP, 1937 der SS beitrug und es bis zum Hauptsturmführer brachte. Zudem arbeitete er eng mit dem Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Dr. Walter Groß, zusammen.⁴⁸ Gieseler hatte Anthropologie und Medizin studiert. In Tübingen war er seit 1930 Assistent und Privatdozent für Anthropologie, wurde 1934 zum außerordentlichen Professor ernannt, 1938 zum ordentlichen Professor für Rassenbiologie. 1936 übernahm er

45 Ute Felbor, *Rassenbiologie und Vererbungswissenschaft in der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg 1937–1945*, Würzburg 1995; Joachim S. Hohmann, *Landvolk unterm Hakenkreuz. Agrar- und Rassenpolitik in der Rhön, ein Beitrag zur Landesgeschichte Bayerns, Hessens und Thüringens*, Frankfurt/M. 1992, Bd. 1, 81–191; Ludwig Schmidt-Kehl/Kurt Brost/Rolf Kilian, *Die Erb- und Rassenbiologie als wesentlicher Bestandteil der Bevölkerungspolitik*, in: Hans Harmsen/Franz Lohse (Hg.), *Bevölkerungsfragen. Bericht des Internationalen Kongresses für Bevölkerungswissenschaft*, Berlin 26. August–1. September 1935, München 1936, 843–852.

46 Heinrich Josef Glotzbach, *Bevölkerungsbewegung und Erbgefüge des Rhöndorfes Werberg*, Würzburg 1938, 1, 8.

47 Bernhard Helming, *Wargolshausen, ein mainfränkisches Inzuchtsdorf*, Würzburg 1937, Zitate S. 28, 30; Felbor, *Rassenbiologie*, 71–77.

48 Kröner, *Rassenhygiene*, 156–172.

den Vorsitz der *Deutschen Gesellschaft für Physische Anthropologie*, die sogleich in *Deutsche Gesellschaft für Rassenforschung* umbenannt wurde. Angeregt durch Walter Scheidts Pionierarbeit und das nationale Programm *Deutsche Rassenkunde*, startete er das Forschungs- und Publikationsprojekt *Schwäbische Rassenkunde*, das auf eine „Rassenkundliche Landesaufnahme Württembergs“ zielte.⁴⁹ Von 1931 bis 1941 arbeiteten Gieseler, seine Assistenten und Doktoranden in 18 Dörfern in zehn verschiedenen Gebieten; sie maßen, beobachteten und fotografierten möglichst sämtliche „altansässigen Einwohner“ mit Ausnahme der Kleinkinder, wobei der Professor auf einheitliche Mess- und Beobachtungstechnik Wert legte. Hier sah Gieseler Mängel bei anderen Projekten, so dass die Vergleichbarkeit der Befunde beeinträchtigt war. Die Ergebnisse wurden meist als Dissertationen bei der medizinischen oder philosophischen Fakultät eingereicht. Sie brachten detaillierte Tabellen zur Verteilung der physischen Merkmale und eine Rassenanalyse, die die relative Stärke der ‚nordischen‘, ‚dinarischen‘, ‚ostischen‘ und anderen Elemente in dem ‚Rassengemisch‘ der gegenwärtigen Bevölkerung beurteilte. Parallel zu der rassenkundlichen Erfassung erstellten die Tübinger Forscher Familienrekonstitutionen und historisch-demographische Analysen derselben Gemeinden; doch waren diese beiden Untersuchungszweige kaum durch übergreifende Fragestellungen oder Schlussfolgerungen verbunden.⁵⁰ Die genealogisch-demographische Arbeit war weniger aufwändig als in anderen Regionen, da in Württemberg die Kirchenbücher seit 1808 in der Form von Familienregistern geführt wurden, so dass die Rekonstitution nur für die früheren Jahrhunderte erarbeitet werden musste. Manchmal lagen die anthropologische und die demographische Untersuchung in der Hand desselben Autors, und die Ergebnisse wurden in einem einzigen Band⁵¹ oder in getrennten Aufsätzen⁵² veröffentlicht. In anderen Fällen wurden zwei Dissertationen über dasselbe Dorf verfasst, die eine über Rasse, die andere über Demographie.⁵³ Drei von diesen Studien erschienen als Bände der von Gieseler heraus-

-
- 49 Wilhelm Gieseler, in: Hans Bohn, *Schwäbische Kleinbauern und Arbeiter der Gemeinde Frommern (Kreis Balingen). Ihre Geschichte, Bevölkerungsentwicklung und Rassenzugehörigkeit*, Stuttgart 1940, V–XI; Uwe Hoßfeld, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart 2005, 349–353.
- 50 Eine Ausnahme bildet: Gotthold Heckh, *Der Dreißigjährige Krieg als Moment des Bevölkerungs- und Rassenwandels in Süddeutschland*, in: *Anthropologischer Anzeiger, Sonderheft 15* (1938), 151–158.
- 51 Bohn, Frommern; Walter Haßberg, *Gönningen, das Samenhändlerdorf. Eine bevölkerungsbiologische und rassenkundliche Untersuchung*, Stuttgart 1940.
- 52 Heckh, *Dreißigjährige Krieg*; ders., *Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungsbewegung des Kirchspiels Böhningen auf der Uracher Alb vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, in: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 33* (1939), 126–169.
- 53 Gerhard Gaßmann, *Die Schwarzwälder vom Nagoldursprung. Eine rassenkundliche Untersuchung aus dem Kreis Freudenstadt des württembergischen Schwarzwalds*, Stuttgart 1941, und Ilse Müller, *Bevölkerungsgeschichtliche Untersuchungen in drei Gemeinden des württembergischen Schwarzwaldes*, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 9* (1939), 185–206, 247–264; Emil Fritz, *Bauern der Ulmer Alb. Eine rassenkundliche Untersuchung in den Gemeinden Ballendorf, Börslingen, Nerenstetten und Setzingen*, Diss. med., Tübingen [ca. 1945] (ungedruckt, weder in der UB Tübingen noch in einer anderen deutschen wissenschaftlichen Bibliothek nachgewiesen, jedoch zitiert von Gotthold Heckh, *Unterschiedliche Fortpflanzung ländlicher Sozialgruppen aus Südwestdeutschland seit dem 17. Jahrhundert*, in: *Homo 3* (1952), 169–175), und Dora Haußmann, *Bevölkerungsbiologie eines Anerbengebietes auf der Ulmer Alb seit dem 16. Jahrhundert*, Diss. med., Tübingen 1939 (ungedruckt, Druckfahnen von 1944 in: *Naturhistorisches Museum Wien, Anthropologische Abteilung, Archiv für Wissenschaftsgeschichte*).

gegebenen Reihe *Schwäbische Rassenkunde*⁵⁴, andere als Aufsätze in Zeitschriften; mehrere wurden nie publiziert.

Bäuerliche Lebensgemeinschaft

Eingegliedert in das akademische Netzwerk des Forschungsdienstes der Reichsarbeitsgemeinschaften der Landbauwissenschaft, jedoch verbunden mit der politischen Organisation des Reichsnährstands war der Arbeitskreis *Bäuerliche Lebensgemeinschaft*. Sein Zweck war „die Erforschung der bevölkerungsbiologischen und soziologischen Verhältnisse unseres Landvolkes“ mit dem Ziel, „einen Gesamtüberblick über den Erbanlagenbestand der ländlichen Lebensgemeinschaft herauszuarbeiten“. Zunächst sollten exemplarische Dorfstudien an Hand aller erreichbaren Quellen jeweils „die Entwicklung der einzelnen Familien und Stämme“ untersuchen. Diese „Volksforschung“ verfolgte ausdrücklich politische Ziele. Ein vertieftes Verständnis der „Fortpflanzungs-, Auslese- und Siebungsverhältnisse“ in der Vergangenheit konnte einen Beitrag leisten zur „Erhaltung und Höherzüchtung des Erbanlagenbestandes unseres Volkes“.⁵⁵ Geleitet wurde der Arbeitskreis von Professor Bruno Kurt Schultz (1901–1997), der eine doppelte Karriere als SS-Offizier bis zum Standartenführer und als Professor der Rassenbiologie und Rassenhygiene in Berlin und – ab 1942 – in Prag hatte.⁵⁶

Ein frühes Produkt des Arbeitskreises *Bäuerliche Lebensgemeinschaft* war Stella Seebergs Habilitationsschrift *Dorfgemeinschaft in dreihundert Jahren* (1938), eine demographische, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung des brandenburgischen Dorfes Kuhbier vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Beruhend auf einer Familienrekonstitution, archivalischen Quellen und Interviews, fokussierte die Arbeit auf die Frage, ob und gegebenenfalls in welchem Maße das Dorf eine Lebensgemeinschaft war, zusammengehalten durch Bande gemeinsamer Abstammung und Heiratsbeziehungen. Seeberg fand, dass infolge der liberalen Agrarreformen des 19. Jahrhunderts „tiefgreifende Veränderungen der biologischen Grundlagen des Kuhbierer Gemeinschaftslebens“ eintraten und die hofbesitzenden Bauern sich von den Arbeitern absonderten – eine Spaltung, die der Nationalsozialismus zu überwinden beanspruchte.⁵⁷

Dr. Heinz Wülker (1911–1943) ragt unter den Mitgliedern des Arbeitskreises hervor. Er hatte ein naturwissenschaftliches Studium mit Schwerpunkt auf der Vererbungsforschung absolviert und wurde im Stabsamt des Reichsbauernführers angestellt. 1940 veröffentlichte er seine von Professor H.F.K. Günther (auch „Rasse-Günther“ genannt) betreute Berliner Habilitationsschrift über die Bevölkerungsbiologie von drei Dörfern am Rand von Hannover. Sie reichte vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Mithilfe von lokalen Gewährsleuten und Hilfskräften seiner Dienststelle im Reichsnährstand hatte Wülker eine Familienrekonstitution nach den Anweisungen von Klenck und Kopf erarbeitet. Diese Daten verknüpfte er mit

54 Bohn, Frommern; Haßberg, Gönningen; Gaßmann, Schwarzwälder.

55 Bruno Kurt Schultz, in: Heinz Wülker, *Bauernntum am Rande der Großstadt. Bevölkerungsbiologie der Dörfer Hainholz, Vahrenwald und List (Hannover)*, Leipzig 1940, V f.

56 Isabel Heinemann, *Rasse, Siedlung, deutsches Blut. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas*, Göttingen 2003, 634 f.

57 Stella Seeberg, *Dorfgemeinschaft in dreihundert Jahren, gemeinsam mit den Bewohnern des Bauerndorfes Kuhbier erarbeitet*, Berlin 1938, Zitate S. 108 f.

archivalischen Quellen zu Landbesitz und Steuern; so konnte er eine sozial differenzierende historische Demographie bieten. Besonders interessierten ihn die Auswirkungen der Vererbungsmuster sowie der soziale Wandel infolge der Industrialisierung der nahen Großstadt. Beim Reichsnährstand hatte er Zugang zu gedruckten und ungedruckten Dorfsippenbüchern, die er zum Vergleich heranzog. Zentral war die Frage, welche Familien über- und welche unterdurchschnittliche Nachkommenszahlen hatten. Die Lebensläufe der Kinder über die Grenzen der behandelten Dörfer hinaus verfolgend, konnte Wülker keine eindeutige Korrelation finden zwischen „Erbwert (Lebensleistung)“, gemessen am wirtschaftlichen Erfolg und an der erreichten sozialen Stellung, auf der einen Seite, der Stärke der Nachkommenschaft über mehrere Generationen auf der anderen Seite. Wenn erst einmal große Mengen an Vergleichsmaterial in Form von vollständigen Genealogien mit Angaben über den sozialen Status vorhanden wären, würde, so hoffte Wülker, eine „soziale, empirische Erbprognose“ über die Fähigkeiten der Menschen möglich, entsprechend ihren Erbanlagen, die aus den „Lebensleistungen“ der Vorfahren erschlossen wurden. Hier borgte Wülker stillschweigend das Konzept der „empirischen Erbprognose“ von dem Psychiater Ernst Rüdin und wandte es auf soziale Leistung und Status an, statt auf Geistesstörung.⁵⁸

Irmgard Kothe publizierte ihre Arbeit über drei kleine Dörfer in verschiedenen Teilen Mecklenburgs ebenfalls in der Reihe *Bäuerliche Lebensgemeinschaft*. Auch sie hatte nach dem Anleitungsbüchlein von Klenck und Kopf eine Familienrekonstitution angefertigt. Ihre historische Demographie war eingebettet in die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, dank der Verknüpfung der Kirchenbuchdaten mit archivalischen Quellen. So analysierte sie soziale Unterschiede in Nuptialität, Fertilität und Mortalität. Durch Vergleiche zwischen den drei untersuchten Gemeinden prüfte sie den Einfluss unterschiedlicher sozio-ökonomischer und institutioneller Kontexte. Besonders interessierte sie sich für Migration; daher sammelte sie Daten über abgewanderte Personen, sowohl mittels Interviews als auch durch Archivforschung in den umliegenden Dörfern und Städten. So konnte sie deren soziale Mobilität und demographisches Verhalten über mehrere Generationen untersuchen.⁵⁹

Landes- und Volksgeschichte

Unter den Historikern versuchten einige, die Kluft zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zu verkleinern, indem sie quantitative Methoden, unter anderem Ansätze der historischen Demographie, aufgriffen. Das geschah vor allem in der Landesgeschichte. Nach dem Ersten Weltkrieg boomten interdisziplinäre Forschungen zur Landeskunde, besonders in den Teilen von Deutschland und Österreich, die nahe den durch die Verträge von Versailles und St. Germain verlorenen Gebieten lagen. Neu geschaffene Institute für Landeskunde wandten sich ab von der antiquarischen Landesgeschichte und suchten historische, geographische, rassenkundliche, sprachwissenschaftliche, sozio-ökonomische und demographische Ansätze zu verbinden. Für das neue Paradigma der *Volksgeschichte* war das ‚Volk‘ Hauptakteur der

58 Wülker, *Bauerntum*, 95 f., 121; vgl. Pinwinkler, *Bevölkerungsforschungen*, 40 f., 462; Weiss, *Vorgeschichte*, 298–300.

59 Irmgard Kothe, *Das mecklenburgische Landvolk in seiner bevölkerungsbiologischen Entwicklung*. Dargestellt am Beispiel der Dörfer Göhlen, Kr. Ludwigslust, Lohmen, Kr. Güstrow und Grüssow, Kr. Waren, Leipzig 1941.

Geschichte, nicht Fürsten und Eliten.⁶⁰ Das strategische Ziel bestand darin nachzuweisen, dass der deutsche ‚Volks- und Kulturboden‘ weit über die damaligen Grenzen des Deutschen Reiches hinausreichte. In diesem Zusammenhang wurden Volkskörperforschung, Familienrekonstitution und historische Demographie bedeutsam.

Einer der Protagonisten der *Volksgeschichte* und *Volkskunde* war Adolf Helbok (1883–1968). Nachdem er seine Professur in Innsbruck wegen offensichtlicher NS-Aktivitäten verloren hatte, wurde er 1935 an die Universität Leipzig berufen, als Direktor des angesehenen *Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde*, nun umbenannt in *Institut für Landes- und Volksgeschichte*.⁶¹ Bevölkerungsbiologie sollte ein Eckpfeiler der neuen Ausrichtung werden. Zu diesem Zweck wollte das Institut auf die Dorfsippenbücher zurückgreifen, die in dem Projekt *Die Ahnen des deutschen Volkes* angefertigt wurden. 1938 berichtete das Institut, dass auf diese Weise bereits etwa 20 Dörfer untersucht seien.⁶² Aber kaum eine Familienrekonstitutionsstudie wurde veröffentlicht, abgesehen von der Arbeit eines Doktoranden Helboks.⁶³

An der Universität Innsbruck waren außer Helbok auch der Historiker und Volkskundler Hermann Wopfner (1876–1963)⁶⁴ und der Geograph Hans Kinzl (1898–1979) eingebunden in die Netzwerke der deutschen *völkischen Wissenschaft*. Dort fanden sie Bundesgenossen im Kampf für die Behauptung des deutschen Charakters von Tirol, besonders mit Blick auf das verlorene Südtirol. Angeregt von Johann Bredt und Walter Scheidt, ermunterte Kinzl, das Haupt der „Innsbrucker Schule der historischen Bevölkerungsgeographie“, seine Studenten zu historisch-geographischen Untersuchungen ländlicher Gemeinden unter Einschluss der Demographie, die auf den Kirchenbüchern und mehr oder weniger vollständigen Familienrekonstitutionen beruhte.⁶⁵ Was die historische Demographie angeht, war Hedwig Reichles Dissertation 1944 das erste bedeutende Produkt der „Innsbrucker Schule“.⁶⁶

Wie anderswo wandten sich Historiker auch an der Universität München der Volksgeschichte und Volkskörperforschung zu. Der von Karl Alexander von Müller betreute Doktorand Friedrich Blendinger fertigte eine Familienrekonstitution der bayerischen Stadt Weißenburg von 1580 bis 1720 an. Seine publizierte Dissertation jedoch bot eher aggregative Zahlen,

60 Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*, Göttingen 1993.

61 Martina Pesditschek, Adolf Helbok (1883–1968). „Ich war ein Stürmer und Dränger“, in: Karel Hruza (Hg.), *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*, Bd. 3, Wien u.a. 2019, 185–312, <https://www.vr-elibrary.de/doi/pdf/10.7767/9783205209249.185> (9.3.2020); Oberkrome, *Volksgeschichte*, 130–133; Pinwinkler, *Bevölkerungsforschungen*, 85 f., 96–98, 146–157, 431 f.

62 Friedrich Ranzi, 2. Bericht über das Institut für deutsche Landes- und Volksgeschichte der Universität Leipzig und seine Forschungsziele und Forschungsmethoden, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 8 (1938), 414–416.

63 Johannes Krauß, Reinhardtsgrimma. Die Geschichte des Bevölkerungsaufbaues eines sächsischen Dorfes, Diss. phil., Leipzig 1937; ders., *Unterschiedliche Fortpflanzung*.

64 Wolfgang Meixner/Gerhard Siegl, Hermann Wopfner (1876–1963). Der „treueste Sohn Tirols“, in: Hruza (Hg.), *Österreichische Historiker*, Bd. 3, 97–122, <https://www.vr-elibrary.de/doi/pdf/10.7767/9783205209249.97> (9.3.2020); Fahlbusch/Haar/Pinwinkler (Hg.), *Handbuch*, 913–918.

65 Pinwinkler, *Bevölkerungsforschungen*, 174–203, 437 f.; Weiss/Münchow, *Ortsfamilienbücher*, 104–112; Franz Fliri, Hans Kinzl und die Innsbrucker Schule der Bevölkerungsgeographie, in: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 138 (1996), 147–181.

66 Hedwig Reichle, *Der Angerberg*, phil. Diss. (MS), Innsbruck 1944.

vor allem über Wanderungsbewegungen, und sparte die „eigentliche biologische Geschichte“ der Bevölkerung für einen zweiten Band auf, der nie erschien.⁶⁷

Nicht nur in Leipzig begann man, die Dorfsippenbücher für wissenschaftliche Zwecke auszuwerten. Unter den ersten Benutzern war Otto Heidt, SS-Obersturmbannführer und Geschäftsführer des *Vereins für bäuerliche Sippenkunde und bäuerliches Wappenwesen*, der das Großprojekt *Die Ahnen des deutschen Volkes* organisierte. In seiner Berliner Dissertation verknüpfte er demographische und wirtschaftliche Daten für zwei badische Dörfer, um die verheerenden Auswirkungen der Realteilung zu zeigen.⁶⁸ Heinz Wülker und sein Vater Ludwig Wülker, der selbst ein Dorfsippenbuch erstellt hatte, werteten ebenfalls Dorfsippenbücher für demographische Fragen aus.⁶⁹

Die *Deutsche Soziologie* schätzte Dorfstudien und öffnete sich für den rassenkundlichen Ansatz zur historischen Demographie.⁷⁰ Ein gutes Beispiel ist Werner Ohls Hamburger Dissertation über die Bevölkerungsbiologie des Fleckens Reinbek bei Hamburg vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Zwar fertigte er keine vollständige Familienrekonstitution an, doch benutzte er Individualdaten aus den Kirchenbüchern und nahm die Arbeiten der Tübinger Rassenkundler zum Vorbild für seine demographischen Analysen.⁷¹

Schlusspunkt 1945?

Nach 1945 wirkte das Design für Lokalstudien, das auf Familienrekonstitution beruhende historische Demographie mit anthropometrischer Vermessung verband, in einzelnen Fällen noch weiter. Heinrich Schade fand 1950 die Gelegenheit, Hauptergebnisse seines Schwalm-Projekts zu veröffentlichen.⁷² Der Tübinger Wilhelm Gieseler musste zwar länger als andere Professoren der Rassenkunde warten, bis er wieder als Hochschullehrer, nun für Anthropologie, amtierend konnte.⁷³ Doch seine Schüler setzten die Arbeit an der „Rassenkundlichen Landesaufnahme Württembergs“ fort. Einige von seinen Doktoranden hatten ihre Dissertationen noch während der NS-Zeit begonnen und beendeten sie nach Kriegsende⁷⁴; andere stießen

67 Blendinger, Weissenburg, 121.

68 Otto Heidt, Realteilung und Bauerntum, phil. Diss., Berlin 1940.

69 Wülker, Bauerntum; [Ludwig Wülker], Dorfsippenbuch Hambühren, Kreis Celle, Niedersachsen, Goslar 1939; Ludwig Wülker, Zur Bevölkerungskunde von Winsen (Aller), in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 11 (1941), 257–266; ders., Dorfsippenbücher, in: Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen 21 (1944), 273–277; ders., Bevölkerungsgeschichte des Kirchspieles Winsen, in: Neues Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen 2 (1947), 134–188. – Auch ein unabhängiger Dorfsippenbuch-Autor druckte zahlreiche demographische Statistiken: Arno Trübenbach, Dorfsippenbuch von Großurleben und Kleinurleben, Langensalza 1941.

70 Vgl. Pinwinkler, Bevölkerungsforschungen, 225–236; Sonja Schnitzler, Soziologie im Nationalsozialismus zwischen Wissenschaft und Politik. Elisabeth Pfeil und das „Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik“, Wiesbaden 2012.

71 Werner Hans Carl Ohl, Bevölkerungsbiologie eines holsteinischen Fleckens (Reinbek bei Hamburg), phil. Diss., Hamburg 1941.

72 Schade, Bevölkerungsuntersuchung.

73 Kröner, Rassenhygiene, 150–172.

74 Walter Necker, Allgäuer Bauern der „Leutkircher Heide“. Eine anthropologische Untersuchung der Gemeinde Gebrazhofen im Württembergischen Allgäu, med. Diss. (MS), Tübingen 1949; Wilhelm Otto Härter, Die Bevölkerungsentwicklung des Dorfes Erzingen seit dem 17. Jahrhundert, med. Diss. (MS), Tübingen 1949. – Eine

erst nach 1945 zu dem Projekt.⁷⁵ Einer betrieb ausschließlich physische Anthropologie⁷⁶, ein anderer setzte ein wenig historische Demographie hinzu⁷⁷, ein dritter konzentrierte sich ganz auf die historische Demographie.⁷⁸

Im Allgemeinen aber löste die (physische) Anthropologie – wie sich die vormalige Rassenkunde nun nannte – ihre Verbindung zu Genealogie und historischer Demographie. Anthropometrische Bestandsaufnahmen von lokalen und regionalen Populationen blieben jedoch auf der Agenda der deutschen Anthropologen, von denen viele ihre Reputation bereits in der NS-Periode erworben hatten, wie etwa Ilse Schwidetzky (1907–1997), die nun Professorin für Anthropologie an der Universität Mainz wurde.⁷⁹

Die auf Familienrekonstitution beruhende historische Demographie hingegen fand in Deutschland und Österreich nach 1945 kaum eine Fortsetzung. Eine Ausnahme ist das Geographische Institut der Universität Innsbruck, wo Hans Kinzl und sein Nachfolger Franz Fliri (1918–2008) die Tradition der Lokalstudien zur historischen Geographie fortführten und stärkten. Einen Schwerpunkt bildete dabei die Demographie aufgrund von Mikrodaten, oft Familienrekonstitutionen. Von 1946 bis in die 1970er Jahre verfassten Innsbrucker Studenten und Doktoranden mehr als 30 Hausarbeiten und Dissertationen dieses Zuschnitts.⁸⁰

Dorfsippenbücher – später Ortsfamilienbücher genannt – wurden nach 1945 weiter angefertigt und veröffentlicht, und zwar in stark wachsender Zahl. In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg nahmen oft die Personen die Arbeit wieder auf, die schon an dem NS-Großprojekt *Die Ahnen des deutschen Volkes* beteiligt waren. Als eine neue Generation von Genealogen und Amateurhistorikern antrat, löste sich das Interesse an Ortsfamilienbüchern meist von den politischen und ideologischen Kontexten der 1920er und 1930er Jahre. 1998 verzeichnete ein Repertorium 1.562 Ortsfamilienbücher, fast alle für deutschsprachige Gemeinden, einschließlich ehemals deutschsprachiger Ortschaften in Ostmitteleuropa.⁸¹

(möglicherweise unvollständige) Liste der Dissertationen aus dem Rassenkundlichen bzw. Anthropologischen Institut Tübingen von ca. 1933 bis 1952 erwähnt die Daten des Beginns der Arbeit und der Promotion: Universitätsarchiv Tübingen, 288/8. Ich danke dem Archivar Stefan Fink für das Dokument und andere hilfreiche Informationen über das Institut.

75 Konrad Pöpel, *Anthropologische Untersuchungen im Federseegebiet*, phil. Diss. (MS), Tübingen 1949.

76 Necker, *Allgäuer Bauern*.

77 Pöpel, *Federseegebiet*; ders., *Der Heiratskreis einer oberschwäbischen Landbevölkerung. Dürmentingen und Burgau, 1876 bis 1947*, in: *Familie und Volk* 7 (1958), 188–191.

78 Härter, *Erzingen*; vgl. Heckh, *Unterschiedliche Fortpflanzung*.

79 Ilse Schwidetzky/Hubert Walter, *Untersuchungen zur anthropologischen Gliederung Westfalens (Der Raum Westfalen, Bd. 5/1)*, Münster/W. 1967; vgl. Benoît Massin, *Anthropologie und Humangenetik im Nationalsozialismus, oder: Wie schreiben deutsche Wissenschaftler ihre eigene Wissenschaftsgeschichte?*, in: Heidrun Kaupen-Haas/Christian Saller (Hg.), *Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften*, Frankfurt/M. u.a. 1999, 12–64, 23–42; Andreas Lüddecke, *Rassen, Schädel und Gelehrte. Zur politischen Funktionalität der anthropologischen Forschung und Lehre in der Tradition Egon von Eickstedts*, Frankfurt/M. 2000; Etzemüller, *Suche*, 211–216.

80 Pinwinkler, *Bevölkerungsforschungen*, 174–203, 437 f.; Weiss/Münchow, *Ortsfamilienbücher*, 104–112; Fliri, Kinzl.

81 Weiss/Münchow, *Ortsfamilienbücher*.

Historisch-demographische Analysen

Wenn für das Unternehmen *Die Ahnen des deutschen Volkes* die Veröffentlichung von Dorfsippenbüchern ein wichtiges Ziel war, so wurden die meisten anderen Familienrekonstitutionen, die zwischen 1920 und 1945 angefertigt wurden, nie gedruckt, sondern dienten als Halbfertigprodukte für bevölkerungsbiologische Auswertungen. Dabei waren einige der zentralen Statistiken die gleichen wie in der historischen Demographie, die sich seit den 1950er Jahren in Frankreich entwickelte. Bis 1945 wurde Walter Scheidts Buch über Finkenwerder (1932) immer wieder als Vorbild angeführt. Gewiss brachte er auch einige aggregative Statistiken wie Einwohnerzahl, Geburten-, Sterbe- und Heiratsraten. Doch für die Analyse des demographischen Verhaltens und dessen Wandels im Zeitverlauf fand er die Ergebnisse, die auf Individualdaten beruhten, viel aussagekräftiger. Zu den Themen, die er in detaillierten Tabellen und Erörterungen behandelte, gehörten: mittleres Alter bei der Erstehe; durchschnittliche Zahl der in vollendeten Ersten geborenen Kinder, aufgegliedert nach Heiratsalter; fetale, neonatale, Säuglings-, Kinder-, Erwachsenen- und Müttersterblichkeit; Heirats- und Sterbewahrscheinlichkeit nach Altersgruppen; Verwandtenheiraten nach Verwandtschaftsgrad; Anteil der vollendeten Ehen und der Wiederheiraten nach Geburtskohorten. Scheidts Statistiken waren recht ausgefeilt, oft fügte er Angaben zur Signifikanz hinzu.⁸² Heinrich Schade übernahm nicht nur die Schwälmer Familienrekonstitution von Scheidt, sondern folgte in vielem auch dessen komplexen statistischen Methoden, um die Ergebnisse für die hessischen Gemeinden mit Finkenwerder vergleichen zu können. Neben aggregativen Statistiken veröffentlichte Schade Tabellen zu: mittleres Heiratsalter bei Ersten; durchschnittliche Zahl der in vollendeten Ersten geborenen Kinder, aufgegliedert nach Heiratsalter; Säuglings- und Kindersterblichkeit; Heiratswahrscheinlichkeit; voreheliche Konzeptionen und Geburten.⁸³

Die meisten Arbeiten aus dem Würzburger Institut für Vererbungswissenschaft und Rasseforschung entsprachen nicht dem von Scheidt gesetzten Standard, obwohl der Direktor behauptete, dessen Modell gefolgt zu sein.⁸⁴ Einige Autoren rekonstituierten nur ausgewählte Familien⁸⁵, während Scheidt insistierte, dass alle Personen, die in der untersuchten Örtlichkeit und Periode gelebt hatten, einbezogen werden mussten. Andere Würzburger beschränkten sich auf wenige Fragen, z.B. Verwandtenheiraten.⁸⁶ Die meisten gaben zu ihren Zahlen nicht die Spezifikationen an, die für den Vergleich ihrer Ergebnisse mit denen anderer Arbeiten erforderlich waren. Sie druckten Tabellen zum Heiratsalter, ohne hinzuzufügen, ob es sich um alle Ehen oder nur Ersten handelte; oder sie machten Aussagen über durchschnittliche Kinderzahlen, sagten aber nicht, ob es um alle Ehen oder nur vollendete Ersten ging.⁸⁷

82 Scheidt, *Bevölkerungsbiologie*.

83 Schade, *Bevölkerungsuntersuchung*, 47–75.

84 Schmidt-Kehl, *Wandel*, 178 f.

85 Josef Müller, *Ein deutsches Bauerndorf im Umbruch der Zeit, Sulzthal in Mainfranken. Eine bevölkerungspolitische, soziologische und kulturelle Untersuchung*, Würzburg 1941.

86 Helming, *Wargolshausen*.

87 Schmidt-Kehl, *Wandel*, 181 f., 185; Pagel, *Speicherz*, 23–26; Amrhein, *Geroda*, 17, 22; Hans Zwerenz, *Westheim bei Kitzingen am Main, ein sterbendes Bauerndorf in Mainfranken*, Würzburg 1937, 9 f., 16 f.; Glotzbach, *Werberg*, 13 f., 25–27.

Am Rassenkundlichen Institut der Universität Tübingen folgte die Bevölkerungsbiologie einer anspruchsvolleren und konsistenten Methodologie. Dr. Gotthold Heckh (1909–1953)⁸⁸ koordinierte offenbar die demographische Seite der *Schwäbischen Rassenkunde*. Angeleitet von Wilhelm Gieseler, hatte er 1932 eine Dorfstudie begonnen; zuerst nahm er die anthropometrischen Messungen und rassenkundlichen Beobachtungen vor, dann wandte er sich der Bevölkerungsbiologie zu. Natürlich benutzte er die württembergischen Familienregister für das 19. und 20. Jahrhundert. Für die frühere Zeit, beginnend im späten 16. Jahrhundert, erstellte er eine Familienrekonstitution in einem abgekürzten Verfahren: Er trug die Geburten und Sterbefälle direkt bei der Heirat der Eltern auf dem Familienblatt ein. Wie üblich brachte er einige aggregative Statistiken über Einwohnerzahl, Geburts-, Sterbe- und Heiratsraten. Aufgrund der Familienrekonstitution errechnete er das Heiratsalter, einerseits für alle Personen, die zum ersten Mal heirateten (das heißt einschließlich der Ledigen, die eine(n) Witwe(r) heirateten), andererseits nur für beiderseitige Erstehen. Hier wie für die meisten wichtigen Auswertungen präsentierte er außer den Mittelwerten auch Tabellen über die Verteilung der Werte. Er interessierte sich für das Alter der Frauen bei der ersten Geburt, einschließlich vorehelicher Geburten, ebenso für das Alter bei der letzten Niederkunft in vollendeten beiderseitigen Erstehen. Bei der ehelichen Fruchtbarkeit war die Zahl der Kinder zentral, die in vollendeten beiderseitigen Erstehen geboren wurden, aufgegliedert nach dem Heiratsalter der Frau. Ein Indikator für Geburtenbeschränkung war – neben dem Alter der Frau bei der letzten Geburt – die Zahl der Kinder, die im ersten, zweiten, dritten Jahrfünft der Ehe zur Welt kamen. Mit altersspezifischen ehelichen Fruchtbarkeitsraten war Heckh offenbar nicht vertraut. Er berechnete fetale und Säuglingssterblichkeit. Den Anteil der bis zum Alter von 14 Jahren überlebenden Kinder berechnete er allerdings nicht durch nominative Verknüpfung von Geburts- und Sterbeeinträgen, sondern schätzte ihn durch Vergleich der Zahl der Konfirmierten mit der Zahl der Getauften 14 Jahre zuvor. Er ermittelte die Anteile der Überlebenden bis zum Alter von einem und bis 14 Jahren für die einzelnen Familien und setzte diese Werte in Beziehung zur Gesamtzahl der Geborenen. Dabei ergab sich, dass in sehr großen Familien die Säuglings- und Kindersterblichkeit überdurchschnittlich war. Daraus folgerte Heckh, dass diese Mütter ihre Babies nicht stillten und dass darin die Ursache sowohl für die überhöhte Säuglingssterblichkeit wie für die kurzen Geburtenabstände lag.⁸⁹ Die anderen Tübinger folgten in ihren Dissertationen ausdrücklich Heckhs Verfahren der Familienrekonstitution und seinen Methoden der Datenanalyse; in der Regel errechneten sie die gleichen Statistiken und veröffentlichten vergleichbare Tabellen.⁹⁰ Die Qualität dieser Arbeiten ist so gut, dass sie in modernen Werken zum Vergleich herangezogen werden konnten.⁹¹

88 Sophie Ehrhardt/Alfred Czarnetzki, Zum 50jährigen Jubiläum des Instituts für Anthropologie und Human-genetik in Tübingen. Gründung und erste 35 Jahre, in: *Homo* 36 (1986), 84–94, 86.

89 Heckh, Böhringen.

90 Müller, Schwarzwald; Haßberg, Gönningen; Haußmann, Ulmer Alb. – Bohn, Frommern, XIII, 34, 36, erwähnte zwar Heckhs Unterstützung, berechnete aber die Zahl der Kinder und das Alter der Frau bei der letzten Geburt in (beiderseitigen) Erstehen, indem er ausdrücklich vollendete Ehen und solche, die vor der Menopause der Frau beendet wurden, zusammenwarf.

91 Hans Medick, *Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte*, Göttingen 1996, 320 f., 361, 636–638.

Die Autoren des Arbeitskreises *Bäuerliche Lebensgemeinschaft* untersuchten die Bevölkerungsbiologie ihrer Dörfer nicht in Verbindung mit rassenkundlichen Erhebungen, sondern im Kontext der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Indem sie personenbezogene Daten zu Landbesitz und Steuerleistung mit der Familienrekonstitution verknüpften, zielten sie auf eine sozial differenzierte Demographie. Heiratsalter, Herkunft der Ehepartner, Kinderzahl, Geburtenabstände, Alter der Frau bei der ersten und letzten Geburt, Säuglings- und Kindersterblichkeit – all diese Werte wurden nach sozialer Schicht aufgegliedert: Großbauern, Kleinbauern, Landarme, Landlose. Kothe verglich für ihr Untersuchungsgebiet, in dem die Höfe ungeteilt vererbt wurden, das Heiratsalter der Männer mit dem Alter bei der Hofübernahme. Allerdings vernachlässigte sie – wie auch Seeberg – einige Spezifikationen, die Scheidt und die Tübinger für wichtig hielten. Kothe berechnete Heiratsalter, Zahl der geborenen Kinder und Alter der Frau bei der letzten Geburt jeweils pauschal für alle Ehen, und ihre Tabellen zeigen oft nur Prozentwerte ohne Fallzahlen. In dieser Hinsicht wandte Wülker mehr Sorgfalt auf. Er berechnete das Heiratsalter für beiderseitige Ersten, die Zahl der geborenen Kinder und das Alter bei der letzten Geburt für vollendete beiderseitige Ersten.⁹² Auch seine Ergebnisse fand die neuere Familienforschung überzeugend.⁹³

In all diesen demographischen Studien⁹⁴ war eine zentrale Frage, wann und wo die Geburtenbeschränkung begonnen hatte. Ähnlich wie für die französische *démographie historique* der 1950er und 1960er Jahre⁹⁵ lag darin ein wichtiger Ansporn für den Übergang von aggregierten Zahlen, etwa Geburtenraten, zu Individualdaten und Familienrekonstitutionen. Wenn im späten 19. Jahrhundert Geburtenkontrolle als Problem Frankreichs, nicht Deutschlands, erschien, so wurde nach der Jahrhundertwende und erst recht nach dem Ersten Weltkrieg klar, dass auch in Deutschland massiv Familienplanung betrieben wurde. Darum fanden Kampfschriften wie *Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung – die Lebensfrage des deutschen Volkes* und *Volk ohne Jugend* so große Aufmerksamkeit.⁹⁶ In Anknüpfung an die alte agrarwissenschaftliche und -politische Kontroverse über die Vorzüge und Nachteile von Anerbenrecht und Realteilung diskutierten deutsche historisch-demographische Studien nun die Frage, welches von diesen Vererbungssystemen schuld daran war, dass die Geburtenbeschränkung sogar auf das Land vorgedrungen war.⁹⁷

92 Kothe, mecklenburgische Landvolk, 55–63; Seeberg, Dorfgemeinschaft, 46–51, 67–74; Wülker, Bauerntum, 13–15.

93 Heidi Rosenbaum, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1982, 65, 71, 74.

94 Kritischer, aber nicht vollständiger Überblick: Günter Pröbsting, Untersuchungen über Stand und Bewegung der Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert – eine methodische Übersicht, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik 11 (1941), 82–98.

95 Rosental, L'intelligence, 215–239.

96 Friedrich Burgdörfer, Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Die Lebensfrage des deutschen Volkes, Berlin 1929; ders., Volk ohne Jugend. Geburtenschwund und Überalterung des deutschen Volkskörpers – ein Problem der Volkswirtschaft, der Sozialpolitik, der nationalen Zukunft, Berlin 1932; vgl. Florence Vienne, Une science de la peur. La démographie avant et après 1933, Frankfurt/M. 2006; Thomas Bryant, Friedrich Burgdörfer (1890–1967). Eine diskursbiographische Studie zur deutschen Demographie im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2010.

97 Heidt, Realteilung; Helmut Otto Röhm, Das bevölkerungspolitische und wirtschaftliche Gesicht des Dorfes Gruibingen in den Jahren 1838–1938, in: Berichte über Landwirtschaft N.F. 26 (1941), 377–476; vgl. Wülker, Bauerntum, 27 f., 33; Jürgen Schlumbohm, Family Forms and Demographic Behaviour. German Debates and

Wanderungsbewegungen stellten für viele Arbeiten ein weiteres zentrales Thema dar. Welche Konsequenzen hatte die ‚Landflucht‘ für das hochgeschätzte bäuerliche ‚Blut‘ und für den ‚Volkskörper‘ insgesamt?⁹⁸ Heiß wurde darüber diskutiert, ob die Abwanderung einen Abfluss des höherwertigen Erbgutes der Bauern bedeutete. Die Bevölkerungsbiologen suchten Antworten, indem sie Schulzensuren und Informationen über den sozialen Status mit den Familienrekonstitutionen verknüpften.⁹⁹

Denn seit dem Aufstieg der Eugenik ging es nicht allein um Quantitäten, die abnehmende Geburten- und Volkszahl, sondern mehr und mehr um *Degeneration*, die vermeintlich von Generation zu Generation sinkende Qualität der Bevölkerung.¹⁰⁰ Gesellschaftliche und politische Debatten waren beherrscht von der fixen Vorstellung, dass die gebildeteren, intelligenteren und begabteren Familien der Ober- und Mittelschicht viel weniger Nachkommen zeugten als die ‚minderwertigen‘ Angehörigen der Unterschichten. Wenn das für die Gegenwart als feststehende Tatsache erschien, suchten historische Studien zur Bevölkerungsbiologie herauszufinden, ob, gegebenenfalls seit wann und in welchem Maße dies in der Vergangenheit zutraf. Heinz Wülker, der Experte im Stabsamt des Reichsbauernführers, untersuchte diese Frage sowohl für die Gegenwart wie für die Vergangenheit.¹⁰¹ Um zu Antworten hinsichtlich der Entwicklung über mehrere Generationen und Jahrhunderte zu gelangen, kombinierte man genealogische Daten mit Indikatoren für Intelligenz und Leistung bei gegenwärtigen und historischen Bevölkerungen. Doch wenige hatten wie Schmidt-Kehl (siehe oben) die Kühnheit zu behaupten, dass sie überzeugende empirische Resultate ermittelt hätten. Weniger problematisch war es, soziale Unterschiede im demographischen Verhalten innerhalb einer Generation zu untersuchen. Das unternahm mehrere Forscher, die mit Familienrekonstitutionen arbeiteten, z.B. Wülker und Kothe. Während in Wülkers Dörfern vor den Toren von Hannover schon im 19. Jahrhundert die Kleinbauern mehr Kinder hatten als die Großbauern, passten Seebergs und Kothes Befunde besser zu den Ängsten der Eugeniker: In Kuhbier und einigen mecklenburgischen Dörfern zeugten die Großbauern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mehr Nachkommen als ärmere Leute; danach aber hatten die Arbeiter die größten Familien, weil die ländliche Oberschicht die Geburten beschränkte.¹⁰² Andererseits zeugten in einem sächsischen Dorf schon zu einigen Zeiten des 17. und 18. Jahrhunderts die Kleinbauern mehr Kinder als die Großbauern.¹⁰³ In einer Reihe von Tiroler Dörfern hatten die Bauern zwar vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre gewöhnlich mehr Nachkommen als Handwerker und Arbeiter, die größten Familien fanden sich jedoch auf den mittleren, nicht auf den größten Höfen.¹⁰⁴

Data, in: Muriel Neven/Catherine Capron (Hg.), *Family Structures, Demography and Population. A Comparison of Societies in Asia and Europe*, Liège 2000, 73–83.

98 Wülker, *Bauerntum*, 97–125; Kothe, *mecklenburgische Landvolk*, 72–88.

99 Schmidt-Kehl, *Wandel*, 192–196; Müller, *Sulzthal*, 45–60.

100 Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse*; Weindling, *Health*.

101 Heinz Wülker, *Unterschiedliche Fortpflanzung im deutschen Landvolk. Unterschiede innerhalb des Bauerntums und zwischen Bauerntum und anderen sozialen Gruppen*, in: *Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik* 9 (1939), 101–116; ders., *Bauerntum*.

102 Wülker, *Bauerntum*, 11–13; Seeberg, *Dorfgemeinschaft*, 46–50, 67–69; Kothe, *mecklenburgische Landvolk*, 55–58.

103 Krauße, *Unterschiedliche Fortpflanzung*.

104 Reichle, *Angerberg*, 102–108.

Viele Autoren begnügten sich nicht mit den Befunden ‚ihres‘ Dorfes, sondern zogen die Ergebnisse anderer Arbeiten zum Vergleich heran. „Unterschiedliche Fortpflanzung“ stand im Fokus, als Heckh eine Synthese der Resultate aus dem Tübinger Rassenkundlichen, jetzt Anthropologischen Institut präsentierte.¹⁰⁵ Seine Schlussfolgerung lautete, dass in den württembergischen Dörfern vom 17. bis zum 19. Jahrhundert die Eliten und Großbauern mehr Nachkommen hatten als landarme und landlose Familien. Das galt nicht nur für die Zahl der je geborenen Kinder, sondern auch für die bis zum Alter von 14 Jahren Überlebenden. Im 20. Jahrhundert wurden diese sozialen Unterschiede dann infolge der Geburtenbeschränkung eingeebnet. Interessanterweise verband Heckh noch 1952 soziale Schicht mit Rassenunterschied, zumindest für diejenigen Dörfer, wo wegen ungeteilter Vererbung der Höfe die Schichtung recht stabil war. Dort hatte die rassenkundliche Bestandsaufnahme ermittelt, dass die Besitzer großer Höfe eine größere Körperhöhe, breitere Gesichter, hellere Haare und Augen hatten als die Kleinbauern. Kühn unterstellte Heckh, dass die sozialen Unterschiede der Neuzeit die Folge einer „Rassensonderung“ zwischen Freien und Unfreien in der Völkerwanderungszeit seien. Die Unbekümmertheit, mit der hier eine direkte Linie von den anthropometrischen Befunden der Gegenwart bis ins frühe Mittelalter gezogen wurde, mag als Gegensatz zu der sorgfältigen Methodologie der Tübinger historischen Demographie erscheinen. Doch neigten nicht nur naturwissenschaftlich ausgebildete Rassenkundler zu solch kühnen Linien. Einige Vertreter der *Volksgeschichte* unterstellten ebenfalls eine weitgehende Kontinuität der deutschen ‚Stämme‘ vom Ende der Völkerwanderung bis zur Gegenwart.¹⁰⁶

Familienrekonstitutionen und Rassenpolitik

Die Arbeit an und mit Familienrekonstitutionen, die in deutschsprachigen Gebieten zwischen 1920 und 1945 stattfand, war größtenteils von völkischer Ideologie inspiriert und diente dazu, völkische Gesinnung zu stärken. Seit 1933 betonten einige Förderer und Nutzer ausdrücklich, dass mit den Familienrekonstitutionen eine Datengrundlage geschaffen werde für eine „durchgreifende Rassenpolitik“, für „Auslese“ und für „Ausmerzung“, wie Klenck und Kopf den Mitarbeitern an dem großen Projekt der *Ahnen des deutschen Volkes* vor Augen stellten (siehe oben). Professor von Verschuer argumentierte, dass die Schwälmer Familienrekonstitution, bereichert durch medizinische Daten, praktischen eugenischen Zwecken diene, „indem sie Unterlagen für den weiteren Ausbau der Sterilisierung [...] und anderer Maßnahmen liefert“ (siehe oben). Genau das befürchteten die Bewohner eines „Inzuchtdorfes“ auf der Rhön, als sie von den veröffentlichten Ergebnissen der Familienrekonstitutionsstudie über ihre Gemeinde erfuhren. Derartige Forschungen konnten ebenso für positive Aktionen benutzt werden, etwa bei der Auswahl der Kandidaten für die neu zu schaffenden Erbhöfe im Rahmen des Plans für die wirtschaftliche und rassische Aufwertung der Rhön (siehe oben).

¹⁰⁵ Heckh, *Unterschiedliche Fortpflanzung*.

¹⁰⁶ Karl Ditt, *Zwischen Raum und Rasse. Die „moderne Landesgeschichte“ während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 141 (2005), 415–449, 434; Oberkrome, *Volksgeschichte*, 131–133, vgl. 71–73.

Waren all diese Aussagen nichts als rhetorische Floskeln, dazu bestimmt, Unterstützung von politischen Instanzen und Geldgebern zu gewinnen? In der Tat stammt das Verschuer-Zitat aus einem Brief an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.¹⁰⁷ Nur Archivforschung wird eine gründliche Antwort auf die Frage liefern können, ob und gegebenenfalls in welchem Maße Familienrekonstitutionen tatsächlich bei Maßnahmen der Verfolgung, bei Sterilisierung, Vertreibung und Ermordung dienlich waren. Die meisten vorliegenden Arbeiten zur NS-Eugenik und Rassenpolitik gehen nicht detailliert auf die Frage ein, welche genealogische Evidenz jeweils benutzt wurde. Ein paar Aussagen sind jedoch bereits möglich.

In den Dorfsippenbüchern und den Studien, die auf Familienrekonstitutionen beruhen, habe ich bisher kaum einmal Juden erwähnt gefunden.¹⁰⁸ Insbesondere die rassenkundlichen Bestandsaufnahmen sprechen nicht von Juden, sondern nur von ‚nordischer‘, ‚dinarischer‘, ‚alpin-östlicher‘ und anderen ‚arischen‘ Rassen. An ein internationales Publikum gewandt, unterschied die Würzburger Gruppe um das Rassenpolitische Amt der NSDAP deutlich zwischen den „erbbiologischen Erhebungen“ mittels Familienrekonstitution einerseits und den rassenkundlichen Untersuchungen mit anthropometrischen Methoden andererseits. Die ersteren hatten den konkreten Zweck, bei der Auswahl der geeignetsten Menschen für die sozial-rassistische Aufwertung der Rhön-Region zu helfen. Die rassenkundlichen Bestandsaufnahmen verfolgten hingegen „keinen sofort auswertbaren praktischen Zweck“; denn beim „derzeitigen Stand der Wissenschaft“ sei es

„noch nicht möglich, innerhalb der arischen Rassen auf Grund des rassistischen Erscheinungsbildes ein Urteil über die soziale Brauchbarkeit abzugeben. Im neuen Deutschland gilt jeder, der in seinem Erscheinungsbild in den großen Rahmen der arischen Rassen passt, zunächst als gleichwertiger Volksgenosse, ob er einen Lang- oder Rundschädel hat, groß oder klein, blau- oder braunäugig ist.“¹⁰⁹

Doch gehörte es zu den anstehenden Forschungsaufgaben, den Zusammenhang zwischen geistigen und körperlichen Eigenschaften zu erkunden. Professor Schmidt-Kehl glaubte bei diesem Problem einen Fortschritt erzielt zu haben, indem er Schulzensuren in die Datenbasis einfügte. Wenig überraschend kam er zu dem Ergebnis, dass in seinen Dörfern die Angehörigen der nordischen Rasse begabter waren als die anderen.¹¹⁰

Wenn auch ‚Nicht-Arier‘ in den Familienrekonstitutionen kaum vorkommen, ist doch belegt, dass sie bei den Vorarbeiten notiert und an politische Instanzen, die an Verfolgungsmaßnahmen beteiligt waren, gemeldet wurden. Gut bezeugt ist das im Fall der evangelischen *Kirchenbuchstelle Altberlin*. Aufgebaut wurde sie 1935/36 durch Pastor Karl Themel (1890–1973) in engem Kontakt mit Dr. Kurt Mayer und seiner *Reichsstelle für Sippenforschung*. Die Kirchenbuchstelle versammelte die Register aller 43 Gemeinden von Altberlin und ließ

107 Schmuhl, *Grenzüberschreitungen*, 380 f. Zu Verschuers vielseitiger Mitwirkung an der NS-„Erbgesundheits“- und Rassenpolitik siehe ebd., 205–211, 264–279, 284–291, 303–312, 401–405, 415–418, 448–453; Weiss, *Nazi Symbiosis*, 110–120.

108 Ausnahmen sind Lauber, *Obergrombach*, 31 f.; ders., *Die Bevölkerung Obergrombachs in früheren Jahrhunderten*, in: Franz Xaver Beck (Hg.), *600 Jahre Stadt Obergrombach, 1336–1936*, Karlsruhe 1936, 159–171, 160; Blendinger, *Weißenburg*, 55 f., 136.

109 Schmidt-Kehl/Brost/Kilian, *Erb- und Rassenbiologie*, 845 f.

110 Schmidt-Kehl, *Wandel*, 192 f.

durch etwa 50 Mitarbeiter alle Taufen, Todesfälle und Heiraten auf Karteikarten übertragen. Besondere Aufmerksamkeit galt den „Sonderfällen“, das hieß den Juden, „allen Farbigen“, „Zigeunern“, auch Türken, selbst wenn nur ein Elternteil „fremdstämmig“ war. Die Kirchenbuchstelle sammelte all diese Fälle in einer speziellen *Fremdstämmigenkartei* und schickte Duplikate an Parteistellen und staatliche Behörden, welche die NS-Rassenpolitik durchführten, insbesondere an die *Reichsstelle für Sippenforschung*, die über Zweifelsfälle in der Frage der ‚nicht-arischen‘ Abstammung entschied, aber auch an den Reichsführer SS und Gauleitungen der NSDAP. 1936/37 entsprach Themel der Bitte des Berliner Polizeipräsidenten, ihm „das dort angefallene Material über getaufte Juden zur Verfügung zu stellen“, ausdrücklich „zwecks Zusammenstellung einer Judenkartei für die Durchführung des Reichsbürgerrechts“, das heißt die Entziehung des Bürgerrechts.¹¹¹

Die Berliner Kirchenbuchstelle hat freilich keine Familienrekonstitutionen angefertigt, sondern sich damit begnügt, alle Geburten, Todesfälle und Heiraten in große Karteien zu sortieren. Doch für das Unternehmen *Die Ahnen des deutschen Volkes* schrieben Klenck und Kopf das gleiche Verfahren für „Fremdstämmige“ vor: „Eintragungen, die fremden Bluts einschlag (Juden, Neger, Zigeuner) verraten, werden doppelt ausgestellt, beide Karten mit Rotstift durch ein F quer über die ganze Karte bezeichnet und die zweite Ausfertigung an den Kreissachbearbeiter weitergegeben.“¹¹² Die *Sippenkanzlei* in Schwerin, die als Einrichtung der evangelischen Kirche begonnen hatte, aber 1936 an Dr. Mayers *Reichsstelle für Sippenforschung* angegliedert wurde, folgte dieser Anweisung. Beim Verkarten der Kirchenbücher und der Erarbeitung der Dorfsippenbücher galt den Judentaufen besondere Aufmerksamkeit. Jeder Mitarbeiter war verpflichtet, solche Fälle sogleich zu melden; so wurde eine *Judenkartei* für Mecklenburg erstellt.¹¹³ Die *Reichsstelle für Sippenforschung* legte ihrerseits eine umfassende *Fremdstämmigenkartei* für ganz Deutschland an, an Hand deren alle ‚Nicht-Arier‘ und ‚Mischlinge‘ identifizierbar wurden, unabhängig von ihrer Religion. Dafür waren neben den Geburts-, Sterbe- und Heiratsregistern der jüdischen Gemeinden die Listen der Judentaufen eine Hauptquelle; die Reichsstelle forderte sie aus allen Teilen des Reiches an.¹¹⁴

Eine Studie über einen Protagonisten der Dorfsippenbücher im Rheinland zeigt, wie diese Arbeit in politische Aktionen verflochten war. Dr. Karl Wülfrath (1904–1981), der Geschichte

111 Manfred Gailus, Vom evangelischen Sozialpfarrer zum nationalsozialistischen Sippenforscher. Die merkwürdigen Lebensläufe des Berliner Theologen Karl Themel (1890–1973), in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 796–826, Zitate S. 816–818; ders., „Hier werden täglich drei, vier Fälle einer nichtarischen Abstammung aufgedeckt“. Pfarrer Karl Themel und die Kirchenbuchstelle Alt-Berlin, in: Ders. (Hg.), *Kirchliche Amtshilfe*, 82–100.

112 Klenck/Kopf, *Volkssippenkunde*, 20, vgl. 52, 57.

113 Johann Peter Wurm, Vom „Rohstoff“ Kirchenbücher zum „Veredelungsprodukt“ deutschblütiger Volksaufbau. Pastor Edmund Albrecht und die Mecklenburgische Sippenkanzlei (1934–1945), in: Gailus (Hg.), *Kirchliche Amtshilfe*, 48–81, 62 f., 67 f. – Für das Projekt *Die Ahnen des deutschen Volkes* arbeitete die Mecklenburgische *Sippenkanzlei* an nicht weniger als 14 Dorfsippenbüchern. Zwei davon, Boitin und Groß Uphal, wurden 1939 in der Reihe veröffentlicht: ebd., Anm. 42.

114 Schulle, *Reichssippenamt*, 223–230. – Noch 1947 fand der Autor eines niedersächsischen Dorfsippenbuchs „fremde Einschläge in der Bevölkerung“ bemerkenswert. Er nannte nicht nur einen Mann aus Chapra in Indien, der, als Kriegsgefangener im Ersten Weltkrieg nach Deutschland gekommen, Arbeit in dem Kirchspiel bei Celle gefunden, eine einheimische Frau geheiratet und zahlreiche Kinder gezeugt hatte; auch Dutzende von Personen und Paaren aus Polen, Litauen und Russland erwähnte er, eine „Flutwelle“, angezogen von der örtlichen Industrie: L. Wülker, *Bevölkerungsgeschichte Winsen*, 185 f.; vgl. [ders.], *Dorfsippenbuch Hambühren*; ders., *Dorfsippenbücher*.

studiert und auf den Bredts Volkskörperforschung einen starken Eindruck gemacht hatte, wurde 1937 beauftragt, ein Kreissippenbuch für den gesamten Kreis Bergheim zu erarbeiten. Zu diesem Zweck rekrutierte er zahlreiche bezahlte und ehrenamtliche Mitarbeiter und richtete eine Arbeitsstelle ein, die 1939 in die Universität Köln eingegliedert und 1941 als *Rheinisches Provinzialinstitut für Sippen- und Volkskörperforschung* in die Provinzialverwaltung übernommen wurde. Das Institut fungierte zugleich als *Rheinisches Landessippenamt*. Wülfrath war seit 1941 auch Landesleiter des *Vereins für bäuerliche Sippenkunde*, damit verantwortlich für die Organisation der Arbeit an den Dorfsippenbüchern für das ganze Rheinland. Als eifriger Netzwerker kooperierte er eng mit dem Rassenpolitischen Amt des NSDAP-Gaus und der *Arbeitsgemeinschaft Aussiedlerplanung*, die 1940 gebildet wurde, um „erbgesunde, lebenskräftige“ Bauernfamilien für eine Umsiedlung in den Osten ausfindig zu machen – mit dem Ziel der Germanisierung eines Teils der besetzten polnischen Gebiete. Wülfrath war überzeugt, dass Dorfsippenbücher eine ausgezeichnete Grundlage für die Auswahl geeigneter Familien aus seiner Region darstellten, wo infolge der Realteilung die meisten bäuerlichen Betriebe als zu klein galten. Tatsächlich beauftragte das Stabsamt des Reichsnährstandes Wülfrath 1940, „im Rahmen des Kriegsforschungsprogramms die volkssippenkundliche Bestandsaufnahme der Dörfer in den Freiteilungsgebieten beschleunigt durchzuführen“. Darüber hinaus veranlasste das *Rheinische Provinzialinstitut für psychiatrisch-neurologische Erbforschung*, das unter anderem für Gutachten zur Sterilisierung zuständig war, Wülfraths Institut, bestimmte Gemeinden zu verkarten. Schließlich baute Wülfrath mit seinem Institut die *Fremdstämmigenkartei* aus, die ihm der NSDAP-Gau Köln-Aachen übergab. Dafür nutzte er unter anderem die Daten, die bei der Arbeit an den Dorfsippenbüchern anfielen. Seit 1941 waren die NS-Behörden im Zuge der beginnenden Deportationen besonders an der Entdeckung von ‚Mischlingen‘ interessiert. Hier waren die Genealogien und Familienrekonstitutionen besonders nützlich. Wülfrath legte eine *Mischlings-Registratur* für das Rheinland an und meldete Personen, die er als jüdisch identifizierte, an das Rassenpolitische Amt der NSDAP.¹¹⁵

So ist in mehreren Fällen, wo Ergebnisse archivalischer Forschung vorliegen, belegt, dass die Mitarbeiter an dem großen Dorfsippenbuchprojekt der Anleitung folgten und ‚Fremdstämmige‘ an die politischen Instanzen meldeten. Schließlich waren *Die Ahnen des deutschen Volkes* ein gemeinsames Unternehmen mehrerer NS-Organisationen. Außerdem waren einige der Förderer der rassenkundlichen und genealogisch-demographischen Forschung zugleich in politischen und administrativen Ämtern tätig – wie Bruno Kurt Schultz, Professor der Rassenbiologie in Berlin und Prag, Leiter des Arbeitskreises *Bäuerliche Lebensgemeinschaft* und Herausgeber der Reihe, in der Wülkers und Kothes Familienrekonstitutionsstudien erschienen (siehe oben). Gleichzeitig gehörte er zu den führenden Persönlichkeiten im *Rasse- und Siedlungshauptamt* der SS, das die Vertreibung von Millionen Tschechen und Polen sowie die Ansiedlung von Deutschen an ihrer Stelle vorbereitete und zu organisieren begann. Kaum zufällig stand am Ende von Wülkers Buch über „Bauerntum am Rande der Großstadt“, veröffentlicht 1940 in Schultz’ Reihe, die Forderung nach der „Möglichkeit zu

115 Ralph Klein, Karl Wülfrath und das „Rheinische Provinzialinstitut für Sippen- und Volkskörperforschung“, in: Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hg.), *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960)*, Münster/W. 2003, 791–817, Zitate S. 803; Schulle, *Reichssippenamt*, 295 f.; Ralf Forsbach, *Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“*, München 2006, 201–214.

einer Aussiedlung in gleichwertige bäuerliche Gebiete“ für Bauernfamilien, die in der Heimat nicht mehr genug Platz fanden. Schultz' Berufung auf den neuen Lehrstuhl für Rassenbiologie in Prag stand im Zusammenhang mit dem Beginn der ‚rassischen Bestandsaufnahme‘ der tschechischen Bevölkerung, einer ‚Rassen-Musterung‘, die sortieren wollte, welche Tschechen als ‚rassisch hochwertig‘ für die Eindeutschung geeignet waren, welche als ‚minderwertig‘ vertrieben und welche einer tödlichen ‚Sonderbehandlung‘ zugeführt werden sollten. Schultz gab diesem gewaltigen Vorhaben nicht nur wissenschaftliche Unterstützung, sondern bildete auch die SS-Rassenexperten für die ‚Eignungsprüfungen‘ aus. 1940/41 war er in führender Stellung an den ‚Rassen-Musterungen‘ in Elsass-Lothringen und der Steiermark beteiligt; und als hochrangiger Experte wirkte er bei der Vorbereitung und Durchführung der rassischen Selektion in Polen, den baltischen Ländern und Teilen der Sowjetunion mit.¹¹⁶ Gewiss reichte bei diesen massenhaften ‚Musterungen‘ während des Krieges die Zeit nicht aus, um in den besetzten Gebieten tausende von Familienrekonstitutionen anzufertigen. Hauptkriterien bei der Germanisierungspolitik waren politische Zuverlässigkeit, Abstammung bis zu den Großeltern und, der Forderung der SS entsprechend, rassische Beurteilung des äußeren Erscheinungsbildes.¹¹⁷

Zumindest in den Augen des Geschäftsführers des Vereins, der das Projekt *Die Ahnen des deutschen Volkes* organisierte, waren hingegen für die Auswahl derjenigen Deutschen, die es wert wären, in den besetzten oder annektierten Gebieten als Bauern angesiedelt zu werden, vollständige Familienrekonstitutionen die einzig zuverlässige Grundlage.¹¹⁸ Im Rheinland arbeitete Wülfrath daran, diesen Grundsatz in der Praxis umzusetzen. Eine Familienrekonstitutionsstudie über den ostfriesischen Ort Moordorf, der im 18. Jahrhundert als Moorkolonie gegründet war, lieferte abschreckendes Material, indem sie zeigte, welche Folgen drohten, wenn die nötige Sorgfalt bei der Auswahl der Siedler vernachlässigt wurde. War die Kolonie ursprünglich unterschiedslos besiedelt worden von allen, die kommen wollten, so hatte sich der von Anfang an starke ‚asoziale‘ Teil der Bevölkerung am meisten fortgepflanzt. Die erbbiologische ‚Minderwertigkeit‘ der örtlichen Bevölkerung zeigte sich in Alkoholismus, Kleinkriminalität und einem hohen Anteil von KPD-Wählern in der Weimarer Republik; es gab sogar einige Opponenten gegen das NS-Regime, die ins Gefängnis oder Konzentrationslager geschickt werden mussten. Nicht zufällig war es der Reichsbauernführer, der die Anregung zu dieser Studie gab.¹¹⁹

116 Wülker, *Bauerntum*, 125; Heinemann, *Rasse*, 151–163, 273, 314–319, 367 f., 421, 634 f.; Schnitzler, *Soziologie*, 193–200.

117 Heinemann, *Rasse*, 260–303; Fahlbusch/Haar/Pinwinkler (Hg.), *Handbuch*, 998–1006.

118 Heidt, *Realteilung*, 46.

119 Horst Rechenbach (Hg.), *Moordorf. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte und zur sozialen Frage*, Berlin 1940; vgl. Andreas Wojak, *Moordorf. Dichtungen und Wahrheiten über ein ungewöhnliches Dorf in Ostfriesland*, Bremen 1992. Allgemein zum Beitrag der biologisch-soziologischen Agrarforschung zur NS-Siedlungspolitik: Willi Oberkrome, *Ordnung und Autarkie. Die Geschichte der deutschen Landbauforschung, Agrarökonomie und ländlichen Sozialwissenschaft im Spiegel von Forschungsdienst und DFG (1920–1970)*, Stuttgart 2009, 196–225.

Schluss

Im Rahmen der völkischen Wissenschaft und der NS-Rassenkunde sind zahlreiche Familienrekonstitutionen entstanden, die als solide Datengrundlage anerkannt wurden, als seit den 1970er Jahren die historische Demographie französischen Typs in Deutschland aufgegriffen wurde.¹²⁰ Darüber hinaus lieferten einige der historisch-demographischen Auswertungen dank sorgfältiger Methodik Ergebnisse, die spätere Sozialhistoriker nutzen konnten.¹²¹ Insofern kann diese Forschungsrichtung als innovativ bezeichnet werden; in einigen Aspekten antizipierte sie Ansätze und Methoden der seit den 1950er Jahren entstandenen historischen Demographie. Doch wäre es wissenschaftsgeschichtlich verfehlt, einen solchen positiven ‚Kern‘ aus seinem problematischen wissenschaftlichen, ideologischen und politischen Zusammenhang herauschälen zu wollen.¹²² Entstanden ist diese Forschungsrichtung als Teil einer völkischen Wissenschaft. Durchgeführt wurden die meisten einschlägigen Studien in enger Verbindung mit rassenkundlichen Untersuchungen; sie sollten diesen eine historische Dimension geben. In ihrer Zwecksetzung wollten die Forschungen der völkischen Ideologie dienen, die Rassenlehre legitimieren und durch das erarbeitete Material zur praktischen Umsetzung der NS-Rassenpolitik beitragen.

Paul-André Rosental hat gezeigt, dass der Aufstieg der auf Familienrekonstitution beruhenden historischen Demographie in den 1950er Jahren aus einer spezifischen Konfiguration von wissenschaftlichen Disziplinen und politischen Interessen zu erklären ist.¹²³ Ich argumentiere, dass es in Deutschland und Österreich während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ebenfalls eine wissenschaftliche und politische Konstellation war, die zur Entstehung von Familienrekonstitution und historischer Demographie führte. Völkische Ideologie und der Aufstieg der Rassenwissenschaften waren Schlüsselfaktoren. So wurden in den 1930er und frühen 1940er Jahren massenhaft Dorfsippenbücher nach einheitlichen Regeln erstellt und vielfach für demographische Analysen ausgewertet. Das Produkt dieser deutschen Konfiguration war jedoch kaum für den Export geeignet und nach dem Ende des Nationalsozialismus nicht überlebensfähig. Beim Neustart der historischen Demographie in Deutschland seit den 1970er Jahren knüpften der Schweizer Arthur E. Imhof und der Amerikaner John Knodel an das inzwischen international erfolgreiche französische Modell an, wenn ihnen auch die deutsche Vorgeschichte nicht verborgen blieb.¹²⁴

Weitere Untersuchung verdienen mag die Frage, ob es keinerlei Verbindung zwischen den beiden Phasen und Typen der historischen Demographie gab. Hannes Hyrenius kannte die deutsche Bevölkerungswissenschaft, er zitierte auch eine Familienrekonstitutionsstudie aus der Tübinger Gruppe.¹²⁵ Blieb in Frankreich das deutsche Phänomen völlig unbemerkt?

120 Knodel, Ortssippenbücher; ders., *Demographic Behavior*, 478–480.

121 Siehe Anmerkungen 91 und 93.

122 In diese Richtung geht Weiss, *Vorgeschichte*; auf S. 298 bemüht er sich, die „bemerkenswerte[n] Leistungen“ und den „bleibenden Gehalt aus einer mehr oder minder vom Zeitgeist geprägten Terminologie herauszufiltern“; vgl. Weiss/Münchow, *Ortsfamilienbücher*, 97–100.

123 Rosental, *L'intelligence*, 223–239.

124 Siehe Anmerkungen 1, 3 und 4.

125 Hyrenius, *Estlands svenskar*, 320, zitiert Müller, *Schwarzwald*.